

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 98.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich 12 Bl.

39 Todesurteile in Ankara.

Ankara, 30. Jänner. Das Kriegsgericht hat gegen die der Beteiligung an der Verschwörung in Menemen beschuldigten Personen das Urteil gefällt. 39 der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt, 60 Angeklagte wurden freigesprochen. Diese Urteile werden noch dem Parlament zur Genehmigung unterbreitet werden, das sie wahrscheinlich am Dienstag ratifizieren wird. In diesem Falle würden die 39 zum Tode Verurteilten unverzüglich hingerichtet werden.

Der 90jährige Scheich Effad, der sich in dem Gefängnis befindet, verursacht durch sein unaufhörliches Anfechten des Urteils große Unruhe unter den übrigen Gefangenen. Der Befehlungsstand im östlichen Teil von Smyrna ist auf einen Monat ausgedehnt worden.

Das „Attentat“ gegen Pilsudski.

Durchsichtiges Ablenkungsmanöver des Anführers von Brest.

Warschau, 30. Jänner. In der Verhandlung gegen fünf Mitglieder der sozialistischen Parteimiliz, die unter der Anklage der Vorbereitung eines Mordattentates gegen Marschall Pilsudski stehen, wurde nach Übernahme der Angeklagten an das Zeugnisverhör geschritten. Die Angeklagten leugnen in ihren Aussagen kategorisch die Beschuldigung der Vorbereitung eines Attentates gegen Pilsudski ab und behaupteten, der angebliche Attentatsplan sei ein Werk von Provokateuren. Als Zeugen wurden am heutigen Verhandlungstage u. a. die Minister Skladkowski und Beck sowie der Personaladjutant des Marschalls Pilsudski einvernommen. Minister Skladkowski sagte u. a. aus, daß Marschall Pilsudski die ihm übermittelte Nachricht von der Aufdeckung eines Attentates gegen seine Person vollkommen gleichgültig (!) aufgenommen habe. Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Arbeitszeitverlängerung in der deutschen Zigarettenindustrie.

Berlin, 30. Jänner. Zwischen dem Arbeitgeberverband der Zigarettenindustrie und den Arbeitnehmerorganisationen wurde eine Vereinbarung getroffen, um mit Rücksicht auf die gesunkene Produktion durch Arbeitszeitverlängerung Arbeiterentlassungen zu vermeiden. In der Zigarettenindustrie wird ab 1. März l. J. die fünfjährige Arbeitswoche eingeführt. Um einen Lohnausgleich vorzunehmen, werden für die 42½ Stunden tatsächlicher Arbeit 45 Arbeitsstunden bezahlt.

Landwirtschaftskredite.

Paris, 30. Jänner. Der „Paris-Borissen“ kündigt die Einberufung von drei Ausschüssen zur Vorbereitung der Landwirtschaftskredite an. Darnach soll der Ausschuss, der mit dem Absatz der aufgespeicherten Getreidevorräte beschäftigt wird, bereits in der ersten Hälfte des Febr. in Paris zusammentreten. Seine Beschlüsse sollen unverzüglich in Kraft treten, ohne daß eine Befragung des europäischen Studienauschusses notwendig wäre. Einige Tage nach dem Inkrafttreten dieses Ausschusses soll ebenfalls in Paris ein Ausschuss tagen, der sich mit der Frage des Exportes der fünfjährigen Ernteüberschüsse und der Organisation der Landwirtschaftskredite durch Vermittlung der geplanten Landwirtschaftskreditbank beschäftigen soll. Schließlich soll die Tagung des dritten in Geis vorgesehenen Ausschusses, der die politische Seite der Landwirtschaftskredite prüfen soll, im März stattfinden. Die Arbeiten dieses Ausschusses sollen dann dem Europäischen Studienauschuss während der Mai-Tagung vorgelegt werden.

Enteignung der Fremden in Teheran?

London, 30. Jänner. „Times“ meldet aus Teheran: Im persischen Parlament ist eine Gesetzesvorlage eingebracht worden, durch die alle ausländischen Besitzer landwirtschaftlichen Grund und Bodens in Persien verpflichtet werden, ihr Eigentum binnen dreier Monate zu verkaufen oder sich der Enteignung ihrer Ländereien durch die Regierung gegen Zahlung einer auf Grund amtlicher Schätzungen beruhenden Entschädigungssumme zu unterziehen.

Grubenunglück in England.

Schlagwetterexplosion unter dem Meeresgrund. 26 Tote geborgen.

London, 30. Jänner. In einem Steinkohlenbergwerk bei Whitehaven (Grafschaft Cumberland) ereignete sich heute auf der Raig-Grube eine Schlagwetter-Explosion. Die Unglücksstelle befindet sich in einem unter dem Meeresgrunde liegenden Stollen, etwa drei Kilometer vom Förderort entfernt. Durch die Explosion wurden 45 Bergleute verschüttet. 19 Bergleute konnten im Laufe der stundenlangen Rettungsarbeiten noch lebend an die Oberfläche gebracht werden, während 26 Bergleute nur mehr als Leichen geborgen werden konnten. 18 Leichen waren vollkommen verkohlt. Von zwölf ins Krankenhaus geschafften Männern sind zwei ernstlich verwundet.

Auch die der Unglücksgrube benachbarte Wellington-Grube wurde nach der Explosion von Gasen überflutet. 32 dort arbeitende Bergleute erlitten teils schwere, teils leichte Gasvergiftungen. Auch die Rettungsaktionen waren von den Gasen, die die Grube erfüllten, bedroht. Von den Bergleuten, die sich in der Nähe des Unglückschachtes befanden und zu Hilfe eilten, wurden zahlreiche verletzt.

Abrüstung nur gegen neue Sicherheiten.

Abgedrohte Phrasen in der französischen Regierungserklärung.

Paris, 30. Jänner. Die neue Regierung stellte sich heute nachmittags dem Parlamente vor. Der jüngste Ministerpräsident in der Geschichte der dritten Republik wurde bei seinem Erscheinen im Sitzungssaal von der Mitte und der Rechten mit lebhaftem Beifall begrüßt. Während der Verlesung der Regierungserklärung wurde er häufig von den Deputierten der Mitte und der Rechten durch Beifall unterbrochen.

In der Regierungserklärung heißt es: Die Regierung verwirklichte zwar nicht die weitgehende republikanische Verständigung unter den verschiedenen Parteien, aber sie hofft auf die eifrige Mitarbeit des Parlaments bei der Erfüllung eines positiven Programms, über das alle republikanischen Parteien sich einigen können. Frankreich sei dem Frieden ergeben. Die Regierung werde sich methodisch und geduldig mit der Organisierung des Friedens in der Welt befassen unter der Mithilfe aller Nationen, die aufrichtig von demselben Willen befeuert seien, und aller Regierungen, die die Verträge vertrauensvoll achten. Die Regierung werde das Werk der Annäherung der Völker verfolgen, ohne jemals die Sorge um die Sicherheit des Landes außer Acht zu lassen und ohne die bereits mit befreundeten Nationen angeknüpften Beziehungen zu vergessen. Sie sei entschlossen, die bisherige Außenpolitik fortzuführen und im Einverständnis mit den anderen Nationen eine rationale und gerechte Beschänkung der Rüstungen, die sie für notwendig erachtet, zu verwirklichen und eine Politik der Landesverteidigung zu betreiben, die die Sicherheit und die Unabhängigkeit Frankreichs garantiere.

Die Regierungserklärung beschäftigt sich dann mit der Frage der Laizenschule, die nicht als Kampffrage, sondern heutzutage als Garantie der

Gewissensfreiheit anzusehen sei. Alsdann geht die Regierungserklärung auf die Weltwirtschaftskrise ein und betont, daß Frankreich gerade jetzt, während im Auslande Anzeichen für ein Abflauen der Weltwirtschaftskrise zu verzeichnen seien, seinerseits davon betroffen werde. Bei den Abwehrmaßnahmen sei vor allem der Schutz der französischen Landwirtschaft zu nennen, der nicht zu einem Konflikt zwischen den Landwirtschaft betreibenden Produzenten und den städtischen Verbrauchern führen dürfe. Die Regierungserklärung brandmarkt am Schluß noch die Spekulationsmänner und sichert den Sparern den Lohn der Regierung zu.

Die Mitteilung über den Laienunterricht, den die Regierung weiter entwickeln und vom Gebiete der Politik auf das breite soziale Gebiet übertragen will, wurde bis auf die Kommunisten mit Beifall der ganzen Kammer aufgenommen.

Im Senate wurde die Regierungserklärung vom stellvertretenden Vorsitzenden der Regierung verlesen. Die Regierungserklärung, die von den Radikalen interesselos angehört wurde, wurde von den Deputierten der Mitte und der Rechten mit Beifall aufgenommen. Eine Debatte fand im Senate nicht statt.

Bertrauensvotum 312:258.

Nach längerer Debatte über die Regierungserklärung schritt die Kammer um 22 Uhr an die Abstimmung über den ersten Teil der Tagesordnung der Deputierten Largier, die der Regierung das Vertrauen auspricht.

Der Regierung wurde mit 312 gegen 258 Stimmen das Vertrauen votiert. Dieser entscheidenden Abstimmung folgten noch weitere Abstimmungen über die Zusätze zu dieser Tagesordnung.

Konflikt wegen der Farmerhilfe.

Washington, 29. Jänner. Die parlamentarische Lage hat sich heute weiter verschärft, da das Weiße Haus und das Rote Kreuz bei ihrer Weigerung verharren, die vom Bundeskongreß bewilligten Gelder für den Ankauf von Nahrungsmitteln und Kleidung für Arbeitslose zu verwenden. Selbst der konservative Flügel der Demokraten ist über die Haltung der Regierung erkört und droht, die weiteren Budgetberatungen zu sabotieren, bis sich, wie der demokratische Parteiführer Senator Robinson erklärte, Hoover, der im Weltkrieg von den amerikanischen Steuerzahlern Millionen von Dollar für die Ernährung von Europäern verlangt habe, bereit für seine eigenen Landsleute vor Hunger und Kälte zu schützen.

Inzwischen hat der Haushaltsauschuss des Repräsentantenhauses heute mit 18 gegen 11 Stimmen beschlossen, den vom Senat gestern bewilligten Vorratsschonds von 25 Millionen Dollar nicht gutzuheißen. Der Ausschuss lehnte auch den Antrag, den Fond einer von Hoover zu bestimmenden Regierungsstelle zum Zweck der Verteilung zur Verfügung zu stellen, ab.

Wegen Beleidigung Mussolinis

kommt ein amerikanischer General vors Kriegsgericht.

Washington, 29. Jänner. Generalmajor Smedley Butler wurde heute auf Anweisung des Präsidenten Hoover durch den Marineminister Adams vom Dienst suspendiert, zu Stubenarrest verurteilt und wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Maßregelung des Generals erfolgte im Zusammenhang mit

dem Protest des hiesigen italienischen Botschafters, weil Butler bekanntlich in einem am 19. Jänner in Philadelphia gehaltenen Vortrag gesagt hatte, Mussolini sei einer der besten Hunde Europas und habe, als er einmal bei einer Automobilfahrt ein Kind wußte, nicht angehalten und sei mit der Bemerkung, „was kommt es auf ein Kind an“, weitergefahren. General Butler, der auf Grund des italienischen Protestes sofort zum Bericht aufgefordert worden war, erklärte heute endlich Meldung. Er gab zu, daß die Titale der Presse im großen und ganzen richtig seien, erklärte jedoch, daß er seine Ausführungen für richtig halte, da sie ihm von einem guten Freunde (einige Blätter bezeichnen Cornelius Vanderbilt jun. als seinen Gewährsmann) mitgeteilt seien. Marineminister Adams ordnete daraufhin sofort an, daß Butler vor ein Kriegsgericht zu stellen sei. Staatssekretär Stinson wolle in einem Kommuniqué mit, daß er dem italienischen Botschafter in einer Note das tiefe Bedauern der amerikanischen Regierung über die unverantwortliche Handlung eines aktiven Offiziers zum Ausdruck gebracht habe.

Der „großzügige“ Mussolini.

Washington, 30. Jänner. Der italienische Botschafter veröffentlichte heute ein Telegramm Mussolinis, in dem dieser erklärt, er sei von vornherein überzeugt gewesen, daß bei dem Verantwortlichkeit der amerikanischen Regierung und der Wahrheitsliebe des amerikanischen Volkes eine baldige Genugtuung für den durch die Außerungen Butlers hervorgerufenen Zwischenschießen erfolgen werde. Er bitte, der Bundesregierung mitzuteilen, daß er die Angelegenheit als abgeschlossen betrachte und bereits vergessen (!) habe.

Kein anderer Ausweg?

Dem Deutschen Hauptverband der Industrie ist bei der von ihm begonnenen Urtade auf die Löhne der Arbeiter sichtlich nicht wohl. Man merkt deutlich, daß er sich der Fragwürdigkeit seiner Position durchaus bewußt ist. Vor allem wissen es seine Vertreter sehr genau, daß sie die wirtschaftlich denkende Öffentlichkeit in keiner Weise zu überzeugen vermögen, daß mit dem geplanten Lohnraub der Wirtschaft auch nur im geringsten geholfen werden kann. Die Forderung nach einem fünfzehnzehnten Abbau der Löhne ist als Verhandlungsforderung aufgestellt; das bedeutet, daß die Unternehmer über sie zu verhandeln bereit sind. Nehmen wir nun an, es würden die Gewerkschaften diese Forderung der Unternehmer auf die Hälfte herabdrücken, einer Lohnsenkung um 7,5 Prozent zustimmen: welches wäre der wirkliche Effekt bei der Preisgestaltung?

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der Generaldirektor Ruzicka von der Böhmisch-Mährischen Kolben-Danzel A. G. den Lohnanteil beim Verkaufspreis eines Kleinautos mit 10 Prozent beziffert. Nehmen wir nun an, daß dieser Lohnanteil bei der minder durchrationalisierten Erzeugung 20 Prozent beträgt: so würde also eine 7,5prozentige Lohnherabsetzung eben nur von diesen 20 Prozent in Anrechnung kommen können, es wären mit anderen Worten 1,5 Prozent — ein e i n h a l b P r o z e n t — des Verkaufspreises, die als „Preislenkung“ in Betracht kämen. Wird der Bauer deshalb auch nur eine landwirtschaftliche Maschine mehr kaufen, weil sich ihr Preis um 1½ Prozent gesenkt hat, wird ein Anzug mehr verkauft werden können, wenn sein Preis um 1½ Prozent niedriger ist als zuvor? Das jemand einzureden werden die Unternehmer wohl kaum wagen, wogegen wir sicherlich mit Zug behaupten können, daß sich eine Preislenkung in diesem Ausmaß überhaupt beim Konsumenten gar nicht zeigt, sondern unterwegs zwischen Produzent und Konsument verfiert. Teils beim Produzenten selbst, teils im Zwischenhandel. Aus dem Titel der Preislenkung würde also der Absatz auch nicht um ein Prozent steigen, dagegen würde aus dem Titel der Lohnsenkung um 7½ Prozent der Konsum der Arbeiter — und sie stellen das Gros der Konsumenten dar — eben um diese 7½ Prozent sinken. Und zwar sinken eben bei den Konsumgütern, bei denen eher gespart werden kann als bei den Lebensmitteln. Der Ankauf neuer Schuhe, eines neuen Hemdes, eines Hutes, eines Anzugs wird eben verschoben, wenn das Geld nicht ausreicht, Brot ist wichtiger als elegantes Aussehen. Und wie „elegant“ das Aussehen der Arbeiter heute schon ist, davon könnten sich die Herren Unternehmer am besten selbst überzeugen, wenn sie sich einmal vor die Tore der Fabriken stellen und die Arbeiter beobachten, wenn sie von der Arbeit kommen. Ihrem Aussehen nach nähern sich nicht wenige Arbeiter bei uns bedenklich dem Lumpenproletariat — Lumpenproletariat deshalb, weil sie schon bald nur in Lumpen einhergehen. Dieser Zustand soll nun noch weitergetrieben, den Arbeitern der Ankauf der so dringend benötigten Konsumgüter noch unmöglicher gemacht werden. Sind sich die Herren denn wirklich nicht der einschüchternden Tatsache bewußt, daß jeder Heller, den sie dem Metallarbeiter abknöpfen, die Krise bei ihrem Mitglied Textilfabrikanten verschärfen muß, jeder Heller, den sie dem Textilarbeiter abnehmen, die übrigen Zweige der Industrie in Mitleidenschaft zieht? Und ahnen sie es bei diesem Stand der Dinge immer noch nicht, warum die Gewerkschaften mit aller Leidenschaft gegen eine Kürzung der Löhne auftreten, sie als das größte volkswirtschaftliche Unglück betrachten? Man sollte meinen, daß diese Ueberlegung für die doch wohl volkswirtschaftlich geschulten Unternehmersekretäre nicht allzu schwer sein sollte.

Doch sie wissen es ja selbst und wollen sie trotzdem gerade an die Löhne der Arbeiter greifen, um die Positionen ihrer Auftraggeber zu erleichtern, so folgen sie nur der Linie des geringsten Widerstandes. Denn der Lohn ist heute eigentlich der einzige variable Faktor in den Produktionskosten. Die Materialpreise werden kartellmäßig diktiert, die Passivzinsen der Banken nicht minder. Material, Bankzinsen und allgemeine Unkosten entziehen sich so dem Zugriff der Unternehmer fast völlig und was übrig bleibt, das ist der Lohn der Arbeiter, und gegen ihn richten sich die Attaden, er soll den Industriellen auf die Beine helfen, ihnen die verlorenen oder eingeschränkten Profite wieder herbeischaffen.

Wieso aber gerade die Löhne? Warum nicht zum Beispiel die Materialpreise? Man weiß, daß es dem nationaldemokratisch verwalteten Handelsministerium oblag, die Kartelle zu einer vernünftigen Preisgestaltung zu bringen. Die Nationaldemokratie ist jene Partei, welche der Industrie am nächsten steht und ihre aus tschechischen Industriellenkreisen stammenden Mitglieder arbeiten im engsten Einvernehmen mit ihren deutschen Klassengenossen. Trotzdem hat sich das Handelsministerium in keiner Weise bemüht, eine durchdringende Herabsetzung der Eisenpreise zu erzielen: es mußte das sozialdemokratisch verwaltete Ernährungsministerium eingreifen, dem doch wahrlich die Eisenpreise recht fern liegen, um wenigstens einen gewissen Abbau zu erzielen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Senkung der Eisenpreise an die 15prozentige Grenze gerückt werden konnte, wenn das Handelsministerium mitgeholfen, die Interessen der Eisenverbraucher gegen die paar Eisenkartellherren verteidigt hätte.

Oder nehmen wir das empörende Vorgehen des Schraubenkartells. Man hat planmäßig alle Aushenker erledigt. Die Schraubenfabrik Panek in Vysočan wurde von der Prager Eisen um ein paar Millionen angekauft: zu keinem anderen Zwecke als zu dem der Stilllegung und Beseitigung der Konkurrenz. Alle Arbeiter wurden ohne jedwede Entschädigung entlassen, die Zahl der Arbeitslosen vermehrt. Wo eine Firma nicht gutwillig in den Dienst des Kartells trat, wurde sie auf andere Weise zur Strecke gebracht, wie z. B. die Firma Baumgarten in Blansko, die man nach allen bekannten Regeln des Kartellterrors umbrachte.

Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt... die Schraubenfabrik Leo Baumgarten ist mit 2,6 Millionen Kronen passiv im Ausgleich, die Kosten bezahlen die Gläubiger und die Arbeiter der Firma. Kaum aber sind diese „volkswirtschaftlichen“ Großtaten perfekt, geht das Schraubenkartell her und verfußt, die Kriegskosten aus den Konsumenten herauszupressen, trotz erfolgter Eisenpreis-Herabsetzung die Schraubenpreise zu erhöhen und das Handelsministerium geht sichtlich ungern an die Aufgabe heran, die Herren doch zur Vernunft zu mahnen.

Die Unternehmer haben ihre Interessenvertretungen, die Handelskammern, wo bleiben sie, warum rühren sie sich nicht zum Schutze der großen Masse der Eisenver-

arbeiter gegen die unmögliche Preispolitik des Kartells? Sie sind doch immer rasch zur Hand, wenn es gilt, gegen eine den Arbeitern nur halbwegs günstige Gesetzesvorlage aufzutreten! Aber wissen sie, daß wenn es eine Handelskammer würde, eine Kalkulation der Eisenproduktionskosten zu verlangen, alsbald die Handelskammer von Mähr.-Ost. auf der Bildfläche erscheint und dawider Protest erhebt, da sie doch nicht die Interessen der Eisenverarbeiter, sondern jene der Eisenerzeuger zu schützen hat. Und gehorsam knien alle übrigen Kammern ein: man wird sich doch nicht mit dem mächtigen Eisenkartell verberben wollen!

Und mit den Arbeitern ja? Jawohl, denn sie glaubt man nicht fürchten zu müssen. So mächtig die paar Herren des Eisenkartells sind, so ohnmächtig sind die Millionen der Arbeiter. Das ist, daß jene eine machtvolle geschlossene Einheit bilden, diese aber ihre Kraft in unzähligen Organisationen zersplittern und schwächen, hunderttausende von Arbeitern überhaupt noch nicht Wert und Be-

deutung des Zusammenschlusses erfasst haben. Die Eisenherren sind mächtig durch ihre Einheit, die Arbeiterklasse ist nur in ungenügendem Maße kampffähig, weil sie ihre Kräfte zerstreut.

Bersteht man nun, warum die Unternehmer gerade die Löhne sich aussuchen, um an ihnen die Reparation ihrer Wirtschaftsschäden vorzunehmen? Bersteht man, warum sie nicht an den mächtigen Bankenverband, an die großen Produktionskartelle gelangen, mit ihnen ihren Strauß ausfechten, der ihnen wahrlich größeren Ertrag brächte als der Angriff auf die schuldigen Löhne? Sie wissen die Kraft zu schätzen und da sie sich unfähig fühlen, den Stärkeren anzugreifen, so wollen sie eben am Schwächeren ihr Mitleiden kühlen. Das ist die Erkenntnis. Die Schlussfolgerung zu ziehen, sollte nicht schwer sein: verdoppeln, vervielfachen wir unsere Kraft, stärken wir unsere Gewerkschaften, damit nicht wir es sind, die den geringsten Widerstand bieten können!

Zuckerüberfluß — Zuckerteuerung.

1 kg Zucker im Inlande K 6.40, 1 kg Exportzucker 85 Heller.

Es ist eine der Widersinnigkeiten unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems, daß wir im klassischen Lande der Zuckerproduktion, in einem Lande des Zuckerüberflusses, den teuersten Zucker haben. Während wir für 1 kg. Zucker 6.40 K zahlen, wird derselbe Zucker in Wien um 1 K billiger, das ist um 5.40 K verkauft. Dabei muß man aber erwägen — damit der ganze Wahnsinn der kapitalistischen Zuckerproduktion erkenntlich wird — daß ein Kilogramm unseres Zuckers, der für die Ausfuhr nach Oesterreich bestimmt ist, auf dem Bahnhof in Lundenburg 18 Groschen, das sind 85 Heller, kostet.

Der Zucker, der zur Ausfuhr bestimmt ist, kostet also nur ein Achtel des Preises, um den er im Lande verkauft wird.

Im Kleinhandel wird ein Kilogramm unseres Zuckers, allerdings um 114 Groschen, das sind um 5.40 K, verkauft, d. h., der österreichische Staat und der Handel stecken bei diesem Geschäft pro Kilogramm 4.55 K ein. Es wird also nicht nur der tschechoslowakische, sondern auch der österreichische Konsument übers Ohr gehant. Die österreichische Regierung bereitet augenblicklich eine Verteuerung des Zuckers um 6 Groschen, das sind um 30 Heller pro Kilogramm, vor. Allerdings wird auch nach dieser Erhöhung ein Kilogramm unseres Zuckers in Wien um etwa 10 Groschen, d. h. etwa 50 Heller, billiger sein als bei uns. Diese Wirtschaft zeigt den ganzen Wahnsinn des kapitalistischen Privateigentums auf.

Hakenkreuzler fordern Lohnabbau.

Ein Beweis für die Arbeiterfeindlichkeit der Nationalsozialisten.

Die Hakenkreuzler versuchen öfters den Arbeitern vorzugucken, daß sie Arbeiterinteressen ebenfalls schützen wollen. Wie sie aber in der Praxis handeln, das zeigte der thüringische nationalsozialistische Innenminister und Vorsitzende der Nazifraktion im deutschen Reichstag, Dr. Fried, also ein ganz machtwortiger Hakenkreuzler.

Der Fried hat sich nicht damit begnügt, die Bezüge der thüringischen Staatsangestellten auf Grund der Ermächtigung in der zweiten Notverordnung zum Zwecke der Kürzung zu kündigen und die Kündigung des Staatsarbeiter-Tarifvertrages auszusprechen, er hat unter dem 23. Dezember vorigen Jahres noch folgende Verfügung an die Stadtkreise, Landkreise und unmittelbaren Gemeinden sowie an die Thüringer Kreisämter erlassen:

Thüringisches Ministerium des Innern.
III D II. Weimar, den 23. Dezember 1930.
Vertraulich!
Betrifft: Kündigung der Angestellten und Arbeiter zur Herabsetzung der Bezüge.

In der Angelegenheit ist für die thüringischen Ministerien die anliegende Verfügung ergangen. Die Bestimmungen gelten nach dem Beschluß der thüringischen Ministerien ausdrücklich entsprechend für die Kreise und Gemeinden. Wir erteilen daher Anweisung, unter genauer Einhaltung der für den Staat geltenden Bestimmungen, den sämtlichen Angestellten zu kündigen und dafür zu sorgen, daß auch etwaige Vergütungsstarife bis zum 31. Jänner 1931 gekündigt werden.

Kußerdem sind die Lohnsätze für die Kreis- und Gemeindearbeiter zum 31. März 1931 zu kündigen; desgleichen jedem einzelnen Arbeiter.

Der Tag des Eingangs dieser Verfügung ist uns sofort schriftlich mitzuteilen. Die Nachricht muß spätestens am 29. d. M., vormittags, in unseren Händen sein.

Zusatz für die thüringischen Kreisämter: Die unterstellten Gemeinden sind sofort zu benachrichtigen. Dabei ist besonders auf die Anordnung in Absatz 5 der Anlage hinzuweisen.
Unterschrift.

Durch diesen Erlass wird klar erwiesen, daß der Naziminister Fried von den Gemeinden **Abbau der Angestelltenbezüge und Arbeiterlöhne verlangt.**

Die Verfügung vom 23. Dezember wurde von einer Anzahl thüringischer Gemeinden so aufgefaßt, daß sie auch sämtliche Arbeiter zum 31. Dezember 1930 zu kündigen hätten. Verhandlungen des Gesamtverbandes im thüringischen Innenministerium schafften demgegenüber Klarheit. Es kam zu einem neuen Erlass des thüringischen Innenministeriums vom 2. Jänner, der zwar eine Korrektur seines zunächst eingenommenen Standpunktes — Nichtbeachtung des bestehenden Tarifvertragsrechtes — bringt, trotzdem jedoch die Ungehörlichkeit bestehen läßt, wonach die Kündigung der Gemeindearbeiterlöhne durch die Nazis verlangt wird.

Die arbeiterfeindliche Haltung des von einem Nationalsozialisten geführten thüringischen Innenministeriums ist völlig offenkundig. Alle Arbeiter und Angestellten, die den Nazis in Thüringen oder sonst zur Macht verholfen haben, sehen hier, wohin die Hitler-Reise geht. Es können nun auch alle Arbeiter den hakenkreuzlerischen Kommandanten diese Tatsache unter die Nase halten, worauf ihnen sicher keine Irreführung der Arbeiter glücken wird.

Ministerrat.

Brag, 30. Jänner. Der heutige Ministerrat befaßte sich zuerst mit der Erledigung laufender Angelegenheiten und nahm eine Reihe von wesentlichen Ernennungen im Rahmen der Reihensystemierung vor. Ferner wurde eine Investitionskommission eingesetzt, deren Vorsitzende der Arbeitsminister Dostálek ist; zu seinem Stellvertreter wurde Minister Sedláček gewählt.

Dem Ministerrat ging eine Beratung der Personalkommission voraus, in welcher die Ernennungen für den Ministerrat vorbereitet wurden. Eisenbahnminister Měšch erstattete einen Bericht über die Verhandlungen mit den Eisenbahnerorganisationen, während der Außenminister ganz kurz über den augenblicklichen Stand der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen berichtete. Sonst wurden noch einige Einzelfragen der Erledigung zugeführt.

Die Weltgeschichte und der Prager Hausmeister. Die „Narodni Politika“, das Leitblatt der Prager Hausmeister und aller jener Birken, die den politischen Diktator nicht entbehren können, hat auf die Anregung der „Vohemita“, den 4. März zum Nationaltrauertag der Sudeten Deutschen zu machen, mit der abernen Republik geantwortet, die „Bohemia“ nehme sich einer hakenkreuzlerischen Sache an. Vielleicht dürfen wir die Herren, deren politisches Geschick ja zeit ihres Wirkens von solchen Kenntnissen unbeschwert war, immerhin daran erinnern, daß die Demonstrationen vom 4. März 1919, an denen wohl eine halbe Million Menschen teilnahmen und die an hundert Blutopfer forderten, von der Sozialdemokratie einberufen und veranstaltet waren. Sie sollten der friedliche Protest gegen die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes, den Bruch der Wilsonschen Versprechungen und gegen die gewalttätige Verhinderung von Wahlen in den deutschen Gebieten der Sudetenländer sein. Durch das Eingreifen des Militärs wurden sie zum oherbollen Trauertag. Wie wir den feiern und begehen, ist unsere Sache, um die sich die alte Tante Politika nicht zu kümmern braucht. Quasid sie aber ihr Spruch auch dazu, so merke sie sich, daß der 4. März so wenig ein Tag der Hakenkreuzler wie der 28. Oktober einer des Střibny ist!

Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie, von Fritz Kelenfeld.

In allen Zeitungen aber, von den großen politischen Morgenzeitungen bis zum geringsten Sensationsblättchen, das die Ruhe des Mittags mit seinen Uberschriften zu erschüttern versucht, war Eldrid gelobt, als neue Entdeckung gepriesen, die Förderung verdient, als Talent bezeichnet, das man im Auge behalten müsse, als Begabung erkannt, deren Name man sich merken müsse — und wie die gebrauchsfertigen Phrasen bei dieser Gelegenheit eben lauten. Gewissenhafter Kritiker suchten ihre Eigenart zu charakterisieren, einer wagte sogar zu schreiben (mit der gebührenden Zurückhaltung natürlich), daß sie „alte, leuchtende Sterne am Filmbimmel verdunkeln könnte“, eine Zeile, die ihr natürlich bei Parra Fort und Anita Ding keine Sympathien gewann. Von dem Bestreben, der schrieb: „Hiel angenehm auf“ bis zu dem Uberschwänglichen, der sie als das Lustspieltalent des deutschen, ja des europäischen Films bezeichnet, waren sich alle darüber einig, daß sie sehr begabt und in Ersehnung und Spiel für den Film wie geschaffen sei.

Eldrid schneit die Kritiken aus und klebt sie in ein Heft. Nach langen Jahren nahm sie wieder ein Schulheft in die Hand, ein richtiges Schulheft, in das sie einst ihre unbeschriebenen Aufträge geschrieben. „Es heißt jetzt wieder lernen, von Anfang an lernen“, sagte sie. Mit der Schuld der Verspieltheit und nicht ohne Selbstgefälligkeit reichte sie die Kritiken aneinander, schrieb zu den Auschnitten den Namen der Zeitung. — Auch ein anderer sammelte die Kritiken, klebte sie zwar nicht in ein Heft, aber auf ein großes Blatt Papier, strich die Zeilen,

die Eldrid betrafen, rot an und legte das Blatt auf Mandelbergs Schreibtisch: Regisseur Prager.

Prager war nicht der Mann, der triumphierend ins Zimmer getreten wäre, Zeitungsblätter wie eroberte Fahnen in der Hand, und ausgerufen hätte: „Was sagen Sie jetzt, kann ich Talente aufspüren, habe ich Blid für Begabungen?“ Derartige billige Eitelkeitsausbrüche überließ er seinem Kollegen Wandermann. Er stand zu hoch über dem Betrieb, dem er diente, dem er sich verkauft hatte. Als ein Kopf aber, der an künstlerischem Geschmack und geistiger Beweglichkeit Mandelberg und die anderen Industriellen, von denen er abhing, weit übertraf, konnte er es sich doch nicht verlogern, dem Allgewaltigen und allem neuen Unzugänglichen den Beweis von der Richtigkeit seiner Behauptung, das allgemeine Urteil über das von ihm selbstlos geforderte Talent zu unterbreiten. Die Selbstherrlichkeit Mandelbergs brauchte einen kleinen Stoß, sein Imperatorenbewußtsein einen kleinen Stich. Man hatte es dann das nächste Mal leichter.

Mandelberg sah den Bogen, als er zu seinem Schreibtisch trat, überflog ihn, vieles war ihm ja schon bekannt. Anita Ding hatte ihm die Kritiken ja wustelnd vorgelesen. Er klingelte, ließ den Dramaturgen holen und sagte, wie ein Elefant nach der Schlacht, der nun nur noch einen kleinen, letzten vernichtenden Schlag gegen den fliehenden Feind zu führen hat:

„Was wird sie also im nächsten Film spielen?“

Aber nicht nur in der schweigenden Zustimmung Mandelbergs zur weiteren, ausgedehnten Filmarbeit, und nicht nur darin, daß Anita, eine Ripaltin fürchtend, Schnell ein neues Auto von Mandelberg forderte, buhrte sich der Erfolg Eldrids. Die Post brachte ihr jeden Tag ins Theater und in die Wohnung

überaus freundliche Briefe von Theateragenten und Filmfirmen, die ihr neue Rollen und günstige Verträge anboten. Als sie in der nächsten Woche in eine größere Wohnung übersiedelte, nahm die Filmbranche dies als Zeichen ihres beginnenden Aufstiegs und sah in ihr bereits den kommenden Star. Das Telefon in der neuen Wohnung stand keine Minute still. Direktoren und Regisseure, vor deren Türen sie oft halbe Tage gewartet, die sie mit ein paar flüchtigen Worten abgeschüttelt hatten, wollten nun pflöchlich dringend mit ihr sprechen und baten die geschätzte Künstlerin, ihnen doch die Ehre einer Unterredung zu schenken. Als bekannt wurde, daß die Szene in „Liebe und Leidenschaft“ auch bei den späteren Aufführungen des Films das Publikum jedesmal begeisterte, stieg dieses Bemühen der Filmleute so gewaltig an, daß Eldrid sich der Briefe und Anrufe kaum mehr erwehren konnte. Sie war nun nicht mehr die kleine Schauspielerin, die unbekannt an den Sommerabenden in einer kleinen Rolle über die Bühne eines drittgrößten Sommertheaters gehen durfte, und deren Namen man höchstens im Programm suchte, weil ihr Gesicht einem gefallen hatte — sie war Eldrid Alca, die in einem Film einen großen Erfolg errungen, sie war ein Name, eine Marke. Nun bewarb man sich um sie, nun war sie Geld wert.

Niemand wußte das besser als Mandelberg. Er mochte von einer Revision des Vertrages nichts wissen, er nahm es als selbstverständlich, daß sie in drei weiteren Filmen für ihre geringe Anfangsgage auftrat. Wer ihm darüber Wort zu sagen hätte, wäre mit dem alten Argument des Nichts, das er durch die Verwendung eines Unbekannten gelassen, abgefertigt worden. Einige Firmen erboten sich sogar, die Strafsumme zu bezahlen, die Mandelberg zu bekommen hätte, wenn Eldrid den Vertrag brach. Sie wollte das nicht. Nicht etwa Mandelbergs halber, sondern Pragers wegen, dem sie ihren

Erfolg verdankte und unter dessen Leitung sie weiterarbeiten wollte.

Er war der einzige, der in diesen Tagen einer bis zur Ausgelassenheit gesteigerten Freude immer bremste und sie mahnte, über der ihr entgegengebrachten Begeisterung ihre Kunst und ihre Weiterentwicklung nicht zu vergessen. Viele seien diesen Weg gegangen, hätten einen großen, stürmischen ersten Erfolg errungen, aber nie einen zweiten, weil sie sich nur wiederholt und für das Publikum bald allen Reiz verloren hatten. Mensch bleiben, wandlungsfähiger, sich von Rolle zu Rolle steigender Mensch, und nicht zur Marionette erstarren, die immer dieselben Bewegungen zappelt, immer den gleichen Ausdruck zeigt, war Pragers Rat. Die Filmindustrie stampelt die Schauspieler nach dem ersten Erfolg ab, legt sie in eine Schachtel und holt sie hervor, wenn sie für Rollen der gleichen Art gebraucht werden. Sie kennt mit Ausnahme eines halben Duzends großer Künstler keine Persönlichkeiten, auch keine Schauspieler, die spielend erleben, sondern nur Darsteller, die so lange den gleichen Typ verkörpern, bis sie zu diesem Typ werden. Die Rolle war immer eine Dame vom Welt, obgleich sie vielleicht eine ganz gute Mutterdarstellerin gewesen wäre, die Ding immer Naive, obgleich sie sich vielleicht besser zur Intrigantin eignete, John Volter immer heldenhafter Liebhaber, obgleich er vielleicht einen ganz brauchbaren Komiker abgegeben hätte. Sie waren einmal so, sie durften nicht mehr anders sein. Es war, als wäre der Film ihres Lebens im Augenblick ihres ersten Erfolges gestoppt, ein erstarrtes Einzelbildchen herausgeschnitten und für immer festgehalten worden. Alles war erstarrt in dieser Industrie: Autoren, Regisseure, Darsteller. Nur die Technik ging weiter, nun lieh sie sich in ihrem gewaltigen Aufstiegsflug Autos, Regisseure, Darsteller mit und führte sie ein Stück Wegs weiter, (Fortsetzung folgt.)

Nodi immer Dolchstoß-Gebüdel.

Die deutschnationale Spickerpresse kommt von ihrem Lieblingsbema, der Dolchstoßlegende, nicht los. Was wissenschaftlich längst hundertfach widerlegt ist, ihr erscheint es noch immer als das wirkungsvollste Argument gegen die Sozialdemokratie. Neuerlich soll wieder ein ehemaliger kanadischer Premierminister Robert Borden, erklärt haben,

„daß der englische Generalstabchef im Frühjahr 1918 die Absicht gehabt hätte, zu kapitulieren, denn auf seiten der Alliierten hätte man die Hoffnung auf einen baldigen Zusammenbruch Deutschlands aufgegeben gehabt. Borden sagte weiter: Man wußte damals in England noch nicht, was hinter der deutschen Front vorging; man wußte noch nicht, daß in Deutschland von Sozialdemokraten in Gemeinschaft mit französischen Spionen eifrig daran gearbeitet wurde, die deutsche Front von hinten aufzurollen, und daß diese landesverräterische Arbeit von Frankreich bezahlt wurde. Erst als Clemenceau von seinen Spionen die bestimmte Versicherung erhielt, daß die Revolution im Herbst ausbrechen werde, bekam man in Paris und London wieder Mut, und der britische Generalstabchef habe den Gedanken, zu kapitulieren, aufgegeben.“

Es ist natürlich vollendeter Irrsinn, daß England habe „kapitulieren“ wollen. Er konnte sich doch höchstens darum handeln, daß England im Frühjahr 1918 friedensbereit und zu einer Verständigung mit Deutschland zu haben gewesen wäre. Das ist aber nichts Neues und es ist gerade von den Pazifisten immer wieder behauptet und von den Dolchstoßlern hartnäckig bestritten worden. Ein Zeuge, der weit seriöser ist als Sir Borden, Winston Churchill, der englische Rüstungsminister, sagt in seinem Memoirenwerk, daß Deutschland vor der großen Märzoffensive, im Frühjahr 1918 einen annehmbaren Frieden hätte haben können. Damals sei Rußland niedergebroschen, Italien im Verröckeln, das U-Boot noch nicht niedergebroschen, Frankreich ausgeblutet und Amerika 3000 Meilen weit gewesen. Auf dieses Zeugnis Churchills sich berufend, haben Sozialisten und Demokraten, Militärkritiker und Historiker, wiederholt erklärt, Deutschland hätte vor der großen Schlacht in Frankreich ein diskutables Friedensangebot machen müssen. Denn selbstverständlich gilt das von Churchill Bezeugte nur bis zum 20. März 1918. Als die letzte Karte ausgepielt, die Große Schlacht geschlagen und strategisch für Deutschland verloren war, war die Chance zu einem Verständigungsfrieden geschwunden. Nun wußte die Entente, daß es nur durchhalten galt, bis die Amerikaner kämen. Solange sie fürchtete, daß Ludendorff der Durchbruch der Westfront gelingen könnte, solange mochte sie friedensbereit sein. Aber auf all diese Argumente haben ja die Deutschnationalen immer nur die Antwort gehabt, daß Churchill lüge, daß die Entente nicht im geringsten friedensbereit und Ludendorffs Offensive der einzig mögliche Ausweg gewesen sei. Wie es im Innern Deutschlands aussah, daß dort der Hunger, der Übermut der besitzenden Klasse und der Unwille über die Generalsdiktatur und die hirntriffige Propaganda der „Vaterlandspartei“ die politischen Gegensätze verschärft hatte, brauchte die Entente nicht durch Spione zu erfahren, es war seit dem Jännerstreik natürlich allgemein bekannt. Was die Fabeln über die Zusammenarbeit der Sozialdemokraten mit französischen Spionen betrifft, so sind es eben Fabeln, wenn man auch noch einige Duzendmale wird die Gerichte strapazieren müssen, um den deutschnationalen Verleumdern und den bezahlten Kowalew, die ihnen aus Frankreich und England „Zeugnisse“ liefern, das Maul zu stopfen. Daß Clemenceau hätte womöglich auch die Madame de Tchébes befragt, wie Ludendorff den Goldmacher Taufend. Man schäme doch die Staatsmänner der Entente nicht nach dem eigenen Unterformat und einen Clemenceau nicht nach der Engstirnigkeit eines Herrn Michaelis ein!

Das Zeugnis des Sir Borden, das wahrscheinlich eine jener gelegentlichen durch dreimaliges Weiterlesen maßlos entstellten und schließlich auf das deutschnationale Fassungsvermögen zugeschnittenen Bemerkungen ist, die sich im Laufe von Diskussionen ergeben, ohne als folgenschwere Zeugnisse vor der Weltgeschichte gelten zu wollen, so stehen die Dinge im Grunde nur noch schlechter für die deutschnationale Geschichtsklitterung: Wenn nämlich England, wie schon Churchill bezeugte, im Frühjahr 1918 friedenswillig war, dann lastet auf der damaligen Leitung Deutschlands, das heißt auf der D.D.L. Hindenburg-Ludendorff, auf dem Kaiser und auf den wenigen Leuten, die sonst noch Einfluß hatten, doppelt schwer der Vorwurf, keinen Friedensschritt unternommen, sondern mit der blutigen und risikanten Offensive die Bahn der militärischen Niederlage beschritten zu haben. Dann ist lediglich erwiesen, daß die Revolution um zehn Monate zu spät ausgebrochen ist, um Deutschland einen anständigen Frieden zu bringen. Bar Ludendorffs Niederlage in Frankreich hätte sich Deutschland wahrscheinlich noch retten können!

Dringende Sorgen einer Arbeiterpartei.

Die Christlichsozialen und die „stillgelegten“ Privatautos!

Im Laufe des Kampfes um die Abgabenteilung zwischen dem österreichischen Staat und der Gemeinde Wien hat sich die Gemeinde, der man 50 Millionen Schilling (240 Millionen K) jährlich nehmen wollte, zu Repräsentanten genötigt. Um der Öffentlichkeit die unausbleiblichen Folgen einer derartigen Kürzung der Gemeinde-Einnahmen drastisch vor Augen zu führen, wurden die in den letzten Jahren gewährten außerordentlichen Ermäßigungen auf die Lebens- und Genußmittel, die Fürsorge, die Auto- und einige andere Abgaben aufgehoben und die vollen gesetzlichen Abgaben eingehoben. Die Christlichsozialen wollten das mit einer großen Sabotage-Aktion beantworten und einige Großunternehmer ließen sich auch zu Massenklagen ihres Personals verleiten. Darüber berichtet die christlichsozialen „Deutsche Presse“ in großer Aufmachung mit dreispaltigem Sensationstitel wie folgt:

Gegen die rote Steuerschraube Verzweigungskampf des Wiener Gewerbstandes Massenkündigungen in Geschäfts- und Gasthausbetriebe.

Wien, 22. Jänner. Wie die heutigen Wiener Morgenblätter berichten, ist im Kampfe gegen die von der roten Reichsregierung beschlossenen Abgaben- und Genußmittelabgaben von 94 Betrieben das Personal in der Höhe von über 3000 Personen gekündigt worden, und zwar von 60 Gasthäusern 1800 Personen, von 20 Gasthäusern rund 1000 Personen und von 14 Konditoreien 900 Personen. Weitere Kündigungen stehen in Hotels und anderen Betrieben noch bevor.

Schon aus diesen Zahlen kann man ersehen, daß es sich um alles andere, als um einen „Verzweigungskampf“ des Wiener Gewerbestandes“ handelt. Von Tausenden in Cafés und Gasthäusern haben sich ganze 80, von Hunderten Konditoreien nur 14 der christlichsozialen Aktion angeschlossen, die natürlich eine rein politische Angelegenheit war.

Weltböhmens Not.

Gelungener Verlauf unserer Versammlungen!

Die großen sozialdemokratischen Parteikonferenzen in Westböhmen, über die wir bereits allgemein berichtet haben, nahmen, wie wir dem „Volkswille“ entnehmen, überall einen gelungener Verlauf. Manche dieser Versammlungen, wie z. B. die in Karlsbad, an der ohne die Funktionäre der Bezirksorganisationen 462 Delegierte teilnahmen, glichen großen Volksversammlungen. Alle Gemeindefraktionen, alle Organisationen der Partei und der Gewerkschaften hatten Delegierte entsendet, um in gemeinsamer Aussprache einen Ueberblick über den Umfang der Krise zu gewinnen und alle nur irgend möglichen Methoden zu ihrer Bekämpfung zu erörtern. In Karlsbad referierte Genosse de Witte über die Kämpfe, die unsere Partei innerhalb der Regierung im Interesse der Arbeitslosen zu führen hat, und legte dar, wie arbeitserfindlich sich die Politik der kommunistischen „Revolutionäre“ und der Hakenkreuzler auswirkt. Für die Gewerkschaften des Karlsbader Bezirkes referierte Gen. Herdlička, während Gen. Sacher sich eingehend mit den umfangreichen Maßnahmen des Zweckverbandes sozialdemokratisch verwalteter Gemeinden des Bezirkes befaßte.

Im Falkenauer Gebiet fanden zwei große Plenarversammlungen, in Falkenau selbst und in Königsberg statt; anwesend waren 154 bzw. 132 Vertrauensmänner der Arbeiterbewegung. In Falkenau behandelte Gen. Pohl in seiner tief schürfenden Art die Ursachen und Wirkungen der Wirtschaftskrise. Gen. Schreyer berichtete über die von der Partei in der Bezirksvertretung geleistete Arbeit, während Genosse Zinner unsere Vertreter in den Gemeindefraktionen aufforderte, überall Umlagenerböhen in dem von der Gemeindefinanznovelle ermöglichten Ausmaß zu beantragen, um diese Mehreinnahmen für Arbeitslosenfürsorge verwenden zu können.

In Königsberg referierte Gen. Kögler sich eingehend mit unseren politischen Gegnern befaßte, die die Not der Zeit für ihre Parteizwecke fruchtifizieren möchten, während ihnen in Wirklichkeit das Schicksal der Arbeitslosen Nebensache ist.

Ueber die Tätigkeit unserer Bezirksvertreter referierte Gen. Bauml.

In Graßlich erstattete Genosse Wunderlich vor der trotz des schlechten Wetters gut besuchten Versammlung das Referat. Er bezeichnete es als die nächste Aufgabe, die Einigkeit der Arbeiterklasse wieder herzustellen und rasch Hilfe, Arbeit und Brot, für die Opfer der Wirtschaftskrise zu bringen.

In Kaaden, wo die Arbeiter ganz besonders unter der Krise zu leiden haben, da infolge der kommunistischen Zerstörungsarbeit nur ein winziger Bruchteil gewerkschaftlich organisiert ist, referierte Genosse Horn. In der Resolution wurde u. a. eine ausreichende Dotierung der Hilfsaktion verlangt, in die augenblicklich nicht einmal ein Viertel aller Arbeitslosen einbezogen ist.

Die Konferenz in Weipert war von 81 Delegierten besucht. Hier hielt Genosse Wondral ein instruktives Referat. Genosse Fosl-

linghauer hob hervor, daß der Bezirk Pöchlitz-Weipert mit 11,5 Prozent Arbeitslosen die Höchstzahl der ganzen Republik ausweist. Genosse Knauscher schilderte, daß ein Drittel aller Schulkinder unterernährt ist, und 20 Prozent ohne Frühstück zur Schule kommen. In Wildstein referierte Genosse Schuster. Alle Redner wiesen bei vollster Anerkennung der Verdienste des Gen. Dr. Czech darauf hin, daß die bisherigen staatlichen Hilfsmassnahmen völlig unzureichend sind. Die demagogischen Methoden der Kommunisten fanden eine scharfe Verurteilung. In kürzester Zeit soll eine große Arbeitslosen- und Jugendberufshilfe veranstaltet werden, um den verantwortlichen Faktoren des Bezirkes den Ernst der Situation zu zeigen.

100 Privatautos außer Betrieb

Also das ist freilich furchtbar. Was ist schließlich die Tatsache, daß gegenwärtig auf der Welt rund 15 Millionen Proletarier „außer Betrieb“ und auf öffentliche Unterstützungen oder auf die private Wohltätigkeit angewiesen sind, gegen das furchtbare Uebel, daß in Wien 700 Privatautos außer Betrieb sind! Die Herren Besitzer dieser stillgelegten Autos werden also mit dem Mietauto ins Kabarett fahren oder gar die Straßenbahn benutzen müssen! Nicht auszudenken, welches soziale Elendbild entsteht, wenn die Drohung verwirklicht wird und die 700 Opfer Breiners ihre Garagen sperren... Und da hat der Herr Abgeordnete Krumpel noch das Herz, im Prager Parlament über die Arbeitslosen zu reden. Sieht er das größere Elend nicht? Er lese sein Parteiblatt und überzeuge sich, daß es eine Menschenschicht gibt, die von der Sozialdemokratie an den Rand der Vernichtung getrieben wird, und daß nicht die Arbeitslosen des christlichen Mitleids bedürfen, sondern die Autolosen!

Währisch-schlesischer Landesauschuß.

In der gestrigen Sitzung des währisch-schlesischen Landesauschusses wurde beschlossen, eine Konversionsanleihe von 25 Millionen Kronen bei der Währischen Hypothekbank in Brünn zur Bezahlung der Lombardschulden aufzunehmen. Weiter werden Investitionsanleihen in der Gesamthöhe von 14 Millionen Kronen für die teilweise Durchführung des Investitionsprogrammes für das Jahr 1931 aufgenommen, wodurch zur Linderung der Arbeitslosigkeit beigetragen werden kann. In Gemeindefragen wurden bereits die ersten Gemeindefürsorgebudgets für das Jahr 1931 durchberaten und genehmigt. Gleichzeitig wurde einer Reihe von Gemeinden die Erhebung verschiedener Gemeindesteuern und Abgaben bewilligt. Ferner wurde der Antrag, die Richtlinien zur Bewilligung von Landesbeiträgen für finanziell schwache Bezirke sowie den Grundlag für Anleihen und dauernde Einrichtungen für die Bezirke und Gemeinden über Anordnung der vorgelegten Komittees durchzuführen, ausgegeben.

Internationales Arbeitsamt zur Arbeitslosigkeit.

Genf, 30. Jänner. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes schloß morgen seine Jännerstagung mit einer Debatte über die Frage der Arbeitslosigkeit ab. Zur Besprechung gelangt ein Bericht, den die Sonderkommission für Arbeitslosigkeit, die in diesen Tagen verschiedene Sitzungen abgehalten hat, ausgearbeitet hat und der morgen Vormittag veröffentlicht werden soll. Der Bericht kommt, wie verlautet, in dem Hauptpunkt zu einer einheitlichen Beurteilung des Problems der Arbeitslosigkeit, ihren Ursachen und den Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung. Nur

in der Frage der Verführung der Arbeitslosigkeit und der Erhöhung des Lohnniveaus ver- zeichnet der Bericht eine grundsätzliche Mei- nungsverschiedenheit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Genf, 30. Jänner. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes schloß morgen seine Jännerstagung mit einer Debatte über die Frage der Arbeitslosigkeit ab. Zur Besprechung gelangt ein Bericht, den die Sonderkommission für Arbeitslosigkeit, die in diesen Tagen verschiedene Sitzungen abgehalten hat, ausgearbeitet hat und der morgen Vormittag veröffentlicht werden soll. Der Bericht kommt, wie verlautet, in dem Hauptpunkt zu einer einheitlichen Beurteilung des Problems der Arbeitslosigkeit, ihren Ursachen und den Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung. Nur

Tagesneuigkeiten.

Dr. Maier — der Mörder seiner Frau?

Der Tschernoschiner Arzt unter dem Verdacht des Versicherungsmordes verhaftet!

Eger, 30. Jänner. Auf Grund schwerwiegender Verdachtsmomente ist gestern abends der Bezirksarzt von Tschernoschin Dr. Josef Maier verhaftet worden. Es besteht der Verdacht, daß er seine Frau während einer Autofahrt in der Nähe von Plan selbst erschossen hat. Dr. Maier wurde heute früh um halb 8 Uhr dem Egerer Kreisgerichte eingeliefert, wo er von dem Egerer Gerichtsärzten untersucht wurde.

Dabei wurde wohl der Schuß im Ober-schenkel festgestellt, eine Verletzung oder auch nur eine Beule auf dem Kopfe konnte nicht gefunden werden, trotzdem Dr. Maier befallentlich behauptet hat, von dem angeblichen Täter einen schweren Schlag über den Kopf erhalten zu haben. Weiter wurde Dr. Maier von dem Untersuchungsrichter Dr. Hofmann des Egerer Kreisgerichtes einem stundenlangen Verhör unterzogen.

Dabei widerlegte Dr. Maier alle seine Angaben über den angeblichen Ueberfall und gab zu Protokoll, seine Frau habe sich nach einem Zerwürfnis und nachdem es zwischen ihnen zu einem Handgemenge gekommen sei, mit seinem Revolver selbst erschossen. Den geschilberten Sachverhalt habe er erlunden, um den Fall mit Rücksicht auf seine zwei Kinder zu verschleiern.

Heute nachmittags findet in Tschernoschin die Obduktion der Leiche der Gattin Dr. Maiers statt, zu welchem Zweck sich auch der Egerer Untersuchungsrichter nach Tschernoschin begeben hat.

Ein weiterer schwerer Verdachtsgrund gegen Maier liegt darin, daß seine Frau bei der Versicherungsgesellschaft „Donau“ auf 200.000 Kronen versichert war.

Amerikanisches.

Chicago, 30. Jänner. (Reuter.) Albert Bruner, Mitglied des Bürgerlichen Sicherheitsausschusses in Chicago, erklärte in einem Gespräch, daß der bekannte „König der Alkoholschmuggler“, Al Capone, etwa 6000 bezahlte Angestellte beschäftige. Weiter sagte er, daß 80 Prozent der Beamten und Richter von Chicago Verbrecher seien.

Touristengruppe in der Schweiz verunglückt.

Jungfrauoch, 30. Jänner. Heute vor acht Tagen begab sich eine aus sechs Personen bestehende Gruppe englischer Touristen mit drei Führern aus Adelboden von hier nach dem Aletschgletscher, um von dort ins Wallis zu gelangen. Da das Wetter noch am gleichen Tage umschlug, blieb die Gruppe, wie angenommen wird, einige Tage in der Concordiahütte. Vom Jungfrauoch aus wurden die Touristen am letzten Mittwoch auf dem Aletschgletscher in Höhe des Emenhornes geföhrt.

Eine gestern von Mörlel abgegangene Rettungscolonne von Führern aus Adelboden traf die vermählte Touristengruppe in der Nähe von Riederfurka an. Vier Mitglieder der Gruppe, zwei englische Damen, ein englischer Herr und der Bergführer Bärtschi aus Adelboden, sind tot.

Marus, 30. Jänner. Zwischen Ratt und Elm ging eine Lawine von gewaltigen Ausmaßen nieder und verschüttete eine Bahnstrecke von etwa 120 Metern mit haushohen Schneemassen.

Erdbeben.

Tirana, 30. Jänner. Gestern wurden in zahlreichen Gemeinden in der Umgebung von Romitza neue starke Erdrstöße verspürt. Mehr als 50 weitere Häuser sind eingestürzt. Einige Personen wurden verletzt. Starke Erdrstöße wurden auch in Elbasan, Balona und Beret wahrgenommen, doch wurden dort keine Schäden verursacht.

Mexiko City, 30. Jänner. (Reuter.) Zwei neue starke Erdstöße, die in 12 mexikanischen Staaten fühlbar waren, haben neuen Schaden angerichtet und unter den Einwohnern von Südwestmexiko eine neue Panik hervorgerufen.

Ein furchtbares Automobilunglück ereignete sich Freitag früh auf der Straße von Schwendnau nach Breslau. Ein Berliner Personenkraftwagen fuhr in voller Fahrt in den Straßengraben und überschlug sich mehreremale. Von den fünf Insassen fanden zwei Damen und ein Herr den Tod. Der Wagenführer und ein Insasse wurden schwer verletzt. Da der Führer weder Führerschein noch Ausweis besaß, konnten die Personalien noch nicht festgestellt werden. Er liegt ebenso wie der verletzte Fahrgast zur Zeit besinnungslos im Schwednauer Krankenhaus.

Adressen-Veränderung. Der Verband der Land- und Forstarbeiter in der C. S. R. teilt mit, daß er mit 1. Februar d. J. sein Domizil wechselt. Seine neue Adresse lautet: Verband der Land- und Forstarbeiter in der Tschechoslowakischen Republik, S a a z, Bogengasse 226.

Großfeuer am Broadway.

New York, 30. Jänner. In einem Ateliergebäude am Oberen Broadway brach ein Feuer aus, das auf ein leertobendes Theater übergriff und trotz starken Aufgebots der Feuerwehr in dem alten Gebäude rasch einen solchen Umfang annahm, daß die Bewohner nach kurzer Zeit von den Ausgängen abgeschnitten wurden. Mehrere Feuerwehrlente wurden schwer verletzt.

Etwa zehn Feuerwehrlente, die bei der Brandkatastrophe zunächst vernichtet wurden, waren vom vierten in den dritten Stock des brennenden Gebäudes gestürzt, vermochten sich jedoch zu retten. Ebenso sind die meisten Hausbewohner über anstehende Dächer entkommen, obwohl starker Wind auch diese in Brand setzte. Erst nach vielstündiger Arbeit konnte die Feuerwehr, die in Stärke von mehreren hundert Mann zur Stelle war, den Nielsenbrand einschränken. Einige Zeitungsfotographen, die sich zu weit vorgewagt hatten, erlitten schwere Brandwunden.

Entgegen früheren Befürchtungen ist bei dem Brande niemand ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten beläuft sich auf neunzehn Personen. Der Sachschaden wird auf eine halbe Million Dollar geschätzt.

Schnee- und Wetterberichte.

Walden: -3 Grad, 40 Zim. Alt-, 20 Zim. Neuschnee, Nebel, Schneefall, Elek. und Rodelbahn gut.

Niesen- und Berggebiete:

Johannisbad: -5 Grad, 160 Zim. Alt-, 30 Zim. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. - Schwarzschlagbad: -5 Grad, 170 Zim. Alt-, 20 Zim. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. - Bommersdorf: -6 Grad, Pulverschnee, Skifahrt gut. - Töplerbad: -8 Grad, 150 Zim. Alt-, 25 Zim. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. - Pöcher: 0 Grad, 80 Zim. Alt-, 20 Zim. Neuschnee, firnig, bewölkt. - Buchbergbad: -4 Grad, 100 Zim. Alt-, 20 Zim. Neuschnee, firnig, Nebel. - Seitzgrunde: -6 Grad, 200 Zim. Alt-, 40 Zim. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. - Spindlermühle, St. Peter: -1 Grad, 100 Zim. Alt-, 30 Zim. Neuschnee, pulvrig, Nebel. - Stadlerbad: -3 Grad, 90 Zim. Alt-, 10 Zim. Neuschnee, pulvrig, Nebel. - Peterbad: -5 Grad, 130 Zim. Alt-, 3 Zim. Neuschnee, pulvrig, Nebel. - Elbstalbad: -4 Grad, 110 Zim. Alt-, 20 Zim. Neuschnee, pulvrig, Nebel. - Schönbach: -3 Grad, 80 Zim. Alt-, 30 Zim. Neuschnee, pulvrig, Nebel. - Gärtenbad: -1 Grad, 40 Zim. Alt-, 10 Zim. Neuschnee, neblig, bewölkt. - Spitzbad: -5 Grad, 100 Zim. Alt-, 60 Zim. Neuschnee, trocken, Schneefall. - Mollath: -8 Grad, 80 Zim. Alt-, 20 Zim. Neuschnee, trocken, bewölkt. - Neuwald: 0 Grad, 90 Zim. Alt-, 60 Zim. Neuschnee, firnig, bewölkt. - Jeschen: -3 Grad, 60 Zim. Alt-, 5 Zim. Neuschnee, neblig. - Turmu: 0 Grad, 6 Zim. Schnee, feucht, bewölkt.

Erzgebirge:

Wettengrün: -6 Grad, 120 Zim. Alt-, 20 Zim. Neuschnee, pulvrig, heiter. - Joachimthal: +1 Grad, 80 Zim. Alt-, 25 Zim. Neuschnee, firnig, bewölkt. - Oberwiesenthal: -2 Grad, 63 Zim. Alt-, 5 Zim. Neuschnee, pulvrig, Sportverhältnisse sehr gut. - Riesa-Gebiet: -4 Grad, 110 Zim. Alt-, 5 Zim. Neuschnee, pulvrig, Sportverhältnisse ausgezeichnet.

Schneebericht:

Spitzberg: -2 Grad, 130 Zim. Schnee, pulvrig, Nebel. - Hohenstein: -1 Grad, 100 Zim. Schnee, firnig, Nebel. - Panitzsch: -4 Grad, 140 Zim. Alt-, 15 Zim. Neuschnee, pulvrig, Nebel. - Stubenitz: 0 Grad, 60 Zim. Alt-, 25 Zim. Neuschnee, firnig, Nebel. - Schwarzschenke (Tschersdorf): -3 Grad, 120 Zim. Alt-, 5 Zim. Neuschnee, pulvrig, Nebel.

Altwater- und Spiegelberg-Gebiet:

Bad Karlsbrunn: -4 Grad, 60 Zim. Schnee (davon 10 Zim. Neuschnee). - Freital-Walden: -2 Grad, 20 (5) Zim. Schnee. - Goldeneiche: -5 Grad, 65 (10) Zim. Schnee. - Grulich: -4 Grad, 60 (10) Zim. Schnee. - Grottscher-Schulhaus: -7 Grad, 100 Zim. Schnee. - Klein-Mohrau-Karladorf: -3 Grad, 45 (20) Zim. Schnee. - Mähr.-Kittlitz: -5 Grad, 70 (10) Zim. Schnee. - Kamrau: -5 Grad, 60 (10) Zim. Schnee. - Reichenstein: -4 Grad, 50 (10) Zim. Schnee. - Römertal: -4 Grad, 45 (5) Zim. Schnee. - Schönbach: -4 Grad, 90 (10) Zim. Schnee. - Roter Berg: -5 Grad, 105 (5) Zim. Schnee. - Spiegelberg-Schneeberg: -9 Grad, 85 (5) Zim. Schnee. - Winkelsdorf: -3 Grad, 60 (2) Zim. Schnee. - Würbenitz: -7 Grad, 30 (12) Zim. Schnee. - Zuckmantel: -2 Grad, 35 (25) Zim. Schnee. - Autobus Klein-Mohrau-Freudenthal eingestellt.

Banknotenfälscher. Der Stockholmer Kriminalpolizei ist es gelungen, eine weitverzweigte internationale Banknotenfälscherbande zu entlarven, wobei gefälschte Banknoten im Werte von annähernd 200.000 K beschlagnahmt werden konnten. Bis jetzt sind nur zwei Mitglieder der Bande verhaftet worden, ein Schwede und ein in Moskau geborener Staatenloser, der sich zuerst als Deutscher ausgab. Letzterer hat gestanden, daß die Fälscherei in Schweden und später in Amerika in Umlauf gesetzt werden sollten.

Bisector wegen eines Steuerhubs verhaftet. Das Amtsgericht Charlottenburg hat Freitag morgens den Regisseur Erwin Bisector verhaften lassen. Gegen Bisector schreibt seit einiger Zeit ein Zivilprozeß wegen einer Vergnügungssteuerhubs in Höhe von 20.000 Mark, in dessen Verlauf zur Vermeidung der Schuld ein Termin zur Leistung des Offenbarungseides durch Bisector angesetzt wurde. Bisector hat aber den Termin verkannt, so daß vom zuständigen Ge-

Opfer ihren Pfaffen.

Die Herikal-islamische Verschwörung gegen Kemal.

Smyrna, Ende Januar. Das Kriegsgesicht gegen die Russisch-Türkischen Vernehmungen verurteilte zehn Angeklagte zum Tode.

Knapp eine Stunde Dohnsahrt entfernt liegt nördlich von Smyrna an einem wichtigen Straßenkreuz und Flußübergang die kleine türkische Stadt Menemen. Menemen bietet genau dasselbe Bild wie die meisten übrigen Kleinstädte Anatoliens: sehr weitläufig gebaut, mit breiten ungepflasterten Straßen, in deren Schmutz man jetzt zur Winterzeit bis zum Knie versinkt, die einfachen Holz- und Lehmhäuser mit höchstens einem, meist gar keinem Zehmerker. In der Mitte des Städtchens liegt der Markt, und mitten auf dem Markte steht, noch immer besudelt mit Blutspuren, der Stein, auf dem sechs religiöse Fanatiker bei einem Putschversuch am Tage vor Weihnachten den türkischen Offizier Kubaik Bey bei lebendigem Leibe abschlugen. Dem Stein gegenüber steht eine große Schule, zum Gedenken des Märtyrers nun Kubaik-Schule genannt, und im größten Raume dieser Schule verhandelte das Kriegsgesicht mehrere Wochen gegen die Putschisten. An einem erhöhten, hufeisenförmigen Tisch sitzt ein Halbkreis hoher türkischer Offiziere in Felduniform, der Vorsitzende, General Mustafa Pascha in der Mitte; auf den Bänken, auf denen sonst die Schüler sitzen, lost ein dichter Haufe von 165 Angeklagten. Ringsherum an den Wänden steht ein Kreis von Soldaten mit aufgestanztem Seltsengewehr.

Dieser Putschistenprozeß ist keine Farce: die Dinge liegen durchaus klar. Ein halbes Duzend der Angeklagten ist mit der Waffe in der Hand gefangen worden, als die Truppe den Putschversuch niedertwarf. Zwei Duzend Angeklagte haben die Putschisten nachweislich ausgerüstet, mit Lebensmitteln versorgt, sie in ihren Häusern verborgen oder sie sonstwie aktiv unterstützt. Einige zehn prominente Geistliche, der Kirche und verschiedener religiöser Orden, haben den Putschplan entworfen und die Putschisten gegen die Regierung aufgehetzt. Gegen diese 39 Angeklagten beantragte die Staatsanwaltschaft die Todesstrafe. Die übrigen 126 Angeklagten waren der passiven Unterstützung der Putschisten und der religiösen Geheimbünde angeklagt. Die vornehmste Persönlichkeit unter den Angeklagten ist ein neunzigjähriger Greis, der in sich zusammengekauert auf einem Kissen hoch und schweigend seinen langen weißen Bart streicht: der Scheich Esfat, der „Acht-Tage-Warten“, d. h. der „Vol der Pole“, der Oberste des Dervischordens der Rakschendis. Der Scheich ist überführt, den Lidan trotz des Verbots von 1925 im geheimen neu organisiert, Propaganda gegen die Republik und für das Kalifat getrieben,

richtigpolizeier auf Grund eines Antrages des Bezirksamtes Schöneberg die Verhaftung erfolgte.

Die spanische Grippe. Blättermeldungen zufolge sind in der letzten Woche in Madrid 120 Personen an Grippe gestorben. In Barcelona und Umgebung hat die Grippe ungefähr hundert, in Valencia 40 Menschenleben gefordert. Die Grippe-Epidemie hat sich bereits über ganz Spanien ausgebreitet.

Nicht zur Nachahmung empfohlen. Dem Landwirt Joadelli in Longuelo bei Bergamo wurde nunmehr der 26. Sohn aus der im Jahre 1905 geschlossenen Ehe geboren. Alle 26 Kinder sind am Leben.

Prag, die Hauptstadt der Nationen der Republik. Zu den Ergebnissen der Volkszählung in Groß-Prag, die wir gestern veröffentlicht haben, schreibt das „Pravo Lidu“: „Aus den Zahlen geht auf den ersten Blick eine wichtige Tatsache hervor: Prag ist nicht nur die Hauptstadt der Republik, sondern wird auch tatsächlich die Hauptstadt der Republik bewohnenden Nationen. Ein Beweis dafür ist das bedeutende Wachstum der Bewohner deutscher Nationalität (gegen 1921 um 36,23 Prozent). Das ungewöhnliche Wachstum der Anzahl der in Prag sesshaften Magyaren (gegen 1921 mehr als 50 Prozent), weiter der Russen, Polen und Juden. Prag zeigt eine bedeutende Anziehungskraft und alle Nationen der Republik finden in ihm ihre Heimat.“

Religion und Geschäft. Wir lesen im „Volkswille“: In der Ortschaft Klein-Tschernitz starb der Gänsler Schafal. Es wurden alle Vorkehrungen für das Leichenbegängnis getroffen. Die Beerdigung war für den 11. Jänner bestimmt. Der Leichenwagen und die Musik waren schon zur Stelle, doch zur Verwunderung aller Trauergäste erschien der Herr Pfarrer nicht. Es wurde eine geraume Zeit gewartet, doch der Herr Pfarrer erschien nicht. Jetzt erfuhren die Verwandten, was den Herrn Pfarrer veranlaßte, nicht zu kommen. Der Herr Pfarrer und der Ortschulze haben vereinbart, daß bei jedem Leichenbegängnis der Herr Lehrer mit seinen Sängern dazu genommen werden muß. Nachdem aber der Preis für Pfarrer und Lehrer 300 K beträgt, so entschlossen sich die Hinterbliebenen, nur den Pfarrer zu nehmen. Der aber hielt sich — aus Solidarität? — vom Leichenbegängnis fern. Er sprach in der Kirche beim Sonntagsgottesdienst von der Kanzel zur Öffentlichkeit herab, daß es eine Schande ist, daß die Trauernden für Musik und Leichenwagen unnützes Geld ausgeben, dagegen für den Herrn Lehrer und seine Sängern nichts übrig hatten. Er fesselt sich nur, daß er — dankend abgesehen habe. Durch das Verhalten des Pfarrers waren die Trauergäste gezwungen, aus Saag den Pastor zu holen. Er kam sofort mittels Auto, verlangte aber keine

die Putschisten in seinem Hause in Istanbul empfangen und zu ihrem Vorhaben ermutigt zu haben. Jetzt allerdings, wo es um seinen Kopf geht, erinnert er sich an nichts, weder an seine eigenen Briefe, noch an die Besuche der Putschisten. Auch die übrigen Geistlichen leugnen, soweit sie können, und die meisten Bauern schweigen verstockt. Von den 165 Angeklagten waren nur 3 wirklich zehndig.

Was diese drei erzählen, wipst ein großes Schlaglicht auf das Milieu sinterster Reaktion, in dem der Putsch vorbereitet worden ist. Seit Jahren schon gingen die Geistlichen auf die Füße zu den Analphabeten und predigten gegen die Republikaner als die „Kinder des Teufels“ und „Beinde Gottes“. Diejenigen, die sie mit ihren Reden einflügelten, nahmen sie in den Orden der Rakschendis auf und ließen sie blinden Behoriam gegenüber dem „Pol der Pole“ geloben. Diese „Eingeweihten“ bereiteten sie dann zu heimlichen Gebetsübungen, bei denen Opium und Paskisch geraucht wurde. Sie lasen den Leuten vor aus einem geheimnisvollen Buch „Sektir“, dessen seltsame Lehrgänge die Bauern kaum verstanden. Sie glaubten den Geistlichen, daß Gott nicht mehr im Himmel, sondern auf der Erde wohne — und zwar in Konstantinopel, wo er die Gestalt des Scheichs Esfat angenommen habe. Wenn man Scheich Esfat gehörte, so gehörte man Gott selbst. Die Bauern schickten eine Delegation nach Konstantinopel zum Scheich, und die Delegierten kamen zurück in der Ueberzeugung, Gott selbst gesehen und gesprochen zu haben. Sie organisierten schließlich, immer unter Leitung ihrer Geistlichen, die sie heute verlaugnen, den Putsch. Die ganze erbarungswürdige Einfalt dieser Armjeligen wird deutlich, wenn man diesen „Putschplan“ hört. Menemen und Manissa sollten genommen und dann sollte der Marsch auf Smyrna angetreten werden. Der Khalif, so hatten die Geistlichen erzählt, warte mit einem ungeheuren Heere von Glaubensbrüderern an der syrischen Grenze, um den Putschisten zu Hilfe zu kommen, und die britische Flotte werde beim ersten Aufflandversuch logisch in den Vorposten einlaufen, um die Kemalisten zu bekämpfen und den Sultansthron wieder herzustellen. Nach der Einnahme von Konstantinopel wollten die Putschisten „acht Tage warten“, und inzwischen Deutschland und Frankreich auffordern, den Islam anzunehmen. Wenn über Berlin und Paris dann die grüne Flagge weht, sollte zum Kreuzzug gegen China aufgerufen und der Islam zur alleinigen Weltreligion gemacht werden.

Mehreren der armen Teufel, die durch die Organe der Geistlichen zu dem Putsch verführt worden, wird die Soche den Kopf kosten.

Entschädigung. Interessant war noch, daß der Herr Pfarrer hinter einem Baume der Aede des Pastors lauschte. Es traten auch mehrere Personen aus der katholischen Kirche aus, um sich der evangelischen Kirche anzuschließen. So gesehen im Saazer Land im Zeichen der Duldsamkeit der heiligen römisch-katholischen Kirche.

Im Westen nichts Neues. In England tritt nach jedem Selbstmord ein Gericht zusammen, das die Ursachen der Tat ergründen muß. Ueber den Selbstmord des ehemaligen Soldaten Philipp Marshall ist am Montag, folgender Urteilspruch ergangen: „Der ehemalige englische Kriegsteilnehmer Philipp Marshall war mit seiner Frau in ein Londoner Kino gegangen, um sich den Film „Im Westen nichts Neues“ anzusehen. Während der Vorstellung mußte jedoch Marshall das Theater verlassen. Er konnte die Schredensbilder von den Schlachtfeldern nicht mehr ertragen. Zu Hause erzählte Marshall seiner Frau, wie wahrheitsgetreu der Film den Krieg und das Geschehen an der Westfront wiedergebe. Marshall konnte seit dem Abend im Kino die Bilder nicht mehr aus seinem Kopfe bannen. Der Krieg mit allen Schreden lastete wieder so schwer auf ihm ihm, daß er trüb-sinnig wurde, ein Rasiermesser nahm und sich den Hals durchschnitt.“

Der Amtsschimmel im Klosett. In einem Amtsgebäude hat sich ganz kürzlich folgendes zugefallen: Als die Kollegen einer Abteilung mittags zum Heimgang sich rüsteten, fiel ihnen ein und auf, daß einer ihrer Kollegen, der schon geraume Zeit vorher das Klosett ausgesucht hatte, von dort nicht zurückgekehrt sei. Sie gingen daraufhin zu dem Dertchen, das in diesem Falle kein stilles war, denn der Kollege polterte heftig an die Tür und teilte geängstigt mit, daß er schon seit langem um Befreiung rufe, denn bevor er sein Geschäft angetreten habe, sei der Schlüssel abgehoben. Da so die Klosettür nicht zu öffnen war, begaben sich die Kollegen zu jenem Ressortbeamten, der für die ganze Abteilung das „Defonomat“ und die Personalien verwaltete und ersuchten ihn, anzuordnen, daß ein Schlosser geholt werde. Nach einigem Nachdenken stellte aber dieser Herr fest, daß für einen solchen Fall kein Konto und keine Porschriften bestehen. Alle Vorstellungen der anderen Beamten waren vergeblich, der gewissenhafte Herr entließ sie mit dem Bescheid, daß in diesem Falle eben nichts zu machen sei. Den Beamten blieb nichts anderes übrig, als auf eigene Kosten einen Schlosser holen zu lassen. Wäre es aber auf den Reversanten angekommen, so hätte der unglückliche Mann im Klolett — die Szene spielte sich am Samstag Mittag ab — bis Montag dort zubringen und ergehen warten müssen, ob sich vielleicht nach 48 Stunden die Frage irgendwie amtlich lösen läßt. So also steht der tschechoslo-

Dem Rundfunk.

Sonntag.

Prag: 8.00 Frühkonzert, übertragen aus Karlsbad. 10.30 Schallplatten. 11.00 Kammermusik. 12.00 Mittagskonzert. 18.00 Deutsche Sendung. Zum 175. Geburtstag von W. A. Mozart: Vortrag und Violinolo: Dr. Otto Kamperl, Wien, Ges. Magda Szakmary. 20.00 Unterhaltungskonzert. 21.00 Populäres Konzert. — Brünn: 8.00 Frühkonzert, übertragen aus Prag. 11.00 Kammermusik. 19.00 Volksblaskapelle. 21.00 Populäres Konzert. — Böhmerland: 10.00 Konzert. — Mähr.-Odrau: 8.00 Frühkonzert, übertragen aus Prag. 22.20—23.30 Leichte Musik. — Berlin: 10.45 Freistunde des deutschen Freidenkerverbandes. 18.00 Aus der Wandelhalle des Reichstages: Festkonzert. — Frankfurt: 9.15—10.15 Chorgesang, Chorgruppe Lublos, Mitglied des Deutschen Arbeiterbundes. — Hamburg: 17.00 Was andere Völker singen. 22.30 Walzer, Fox u. Tango. — Köln-Bonn: 11.35 bis 12.40 III. Aufzug aus „Tannhäuser“ von R. Wagner, Chor und Orchester des Bayreuther Festspielhauses (Schallplatten). 18.00—18.20 D. Schürer: „Das heutige Prag“. 19.45 Virtuose Orchestermusik. — Königsberg: 15.30 Volkslieder. 20.30 „Der Karneval in Rom“, Operette von Joh. Strauß. — Leipzig: 15.00—17.20 „Der Postillon von Lonjumeau“, komische Oper von Ad. Adam. 20.30 Hermann Vöns Stunde. 21.10 Das Ballett. — München: 14.00 Hugo Wolf: Lieder. 21.15 Populäres Konzert. — Nürnberg: 11.15—12.00 Vokalensemble. — Wien: 10.30 Chorkonzert. 11.05 Wiener Symphonieorchester. 19.40 Szenen aus franz.-lyrischen Opern. — Rom: 14.00 Opern-Übertragung aus Teatro San Carlo, Neapel.

fische Amtsschimmel aus, wenn er einmal in ein Klolett gerät.

Stieg des Happy-End! In der ganzen Republik liegt eine Tonfilmoperette: „Das Lied ist aus“ mit Willy Forst usw. Da die Geschichte von einem edlen Gardeoffizier handelt, der doch über all dem Volk stehen muß, ging die Handlung nicht ganz so aus, wie in den Courtisane-Mahler-Büchern. Ein letztes Maß von Geschmackskraft verleihete die Produktionsfirma zur „Konzeption“ — ihrer Ansicht nach an die Kulturaufgaben des Films — daß „Er“ und „Sie“ einander doch nicht kriegen, trotzdem man schon eine geschlagene Stunde auf den berühmtesten süßen Moment wartet! Ja diese enttäuschten Hoffnungen, dieser unbefriedigende Ausgang hinterließen eine Leere, die manche Besucher des Filmes zu Briefen an die Verleiherfirma — es ist die „Celecta-Film“ — veranlaßte, die bringen aus Herz legten... Kurz und gut, was nicht ist, kann noch werden, man ist schließlich mit Berlin in wenigen Minuten telephonisch verbunden und nunmehr wurde ein Schluß nachgeliefert, der bei den doch so unendlich maßgebenden, kaffeefirmenden und briefeschreibenden Besucherinnen keinen Anstand mehr erregen dürfte: man bekommt einander doch! Daraufhin ganz neue Inzerate folgenden Inhalts:

Das Lied ist aus...

Dieser glänzende Film, der einen Riesenerfolg erzielt, wird proloungiert, u. zw. diesmal mit einem ganz anderen Abschluß, der gewiß beim Publikum allgemeine Befriedigung hervorrufen wird.

5. Woche im Bio Passage!

Man wird neidisch auf den herrlichen Erfolg der Briefschreiberinnen; ob aber die Filmleute wirklich dauernd an diesen Mittäpfern Freude haben werden? Man sollte doch wirklich nicht alle Brüden zu „Andersgefinnten“, zu den „Kulturhölchen“ abbuchen! W. Lg.

Kraußüberfall auf einen Postboten. Am Donnerstagabend wurde der beim Postamt Oberriemswald beschäftigte Postbote Szwajka umweit der Bahnstation Untermorchenstein von zwei Männern überfallen. Die beiden schlugen auf Szwajka solange ein, bis er bewußlos zusammenbrach. Dann stahlen sie vom Schlitzen des Postboten einen Postbeutel, in dem unter anderem ungefähr 1000 K enthalten waren. Dem Szwajka wurde ein Ohr losgerissen, das Nasenbein und die Schädeldecke verletzt. Die Täter sind entkommen.

Krebschuh-Werksblatt. Die Zunahme der Erkrankungen an Krebs, aber auch die Furcht vor dieser Krankheit und das Ueberhandnehmen der Kurpfulerei hat die Desterreichische Gesellschaft für die Erforschung und Behandlung des Krebses veranlaßt, ein Werksblatt herauszugeben, das zur Aufklärung dienen und die Möglichkeit der Hilfe zeigen soll, die durch die wissenschaftliche Medizin gegeben ist.

Der Aufregung geschlohen. Der noch immer nicht gestärkte Wochüberfall in den Berliner Mercedes-Bildspieler forderte jetzt ein zweites Opfer: Als der Schwiegervater des ermordeten Geschäftsführers Schmoller vernommen werden sollte, brach er bei Aufregung tot zusammen. Sofort ausgenommene Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos. Der Schwiegervater Schmollers sollte über die finanziellen Verhältnisse des Ermordeten ausfragen. Da die Polizei wußte, daß der Beuge sehr herzleidend ist, schickte sie ihm einen Beamten zur Vernehmung in die Wohnung. Eine Schuld an dem tragischen Vorfall ist offenbar niemandem zuzumessen.

15jähriger Raubmörder! In der französischen Ortschaft Meyreuil bei Marseille wurde ein italienischer Junge von 15 Jahren mit einer Spitzhake ermordet aufgefunden. Die Spitzhake gehörte einem anderen Knaben gleichen Alters, der den Mord zugab, als man ihn verhaftete. Er hatte seinem Opfer nach der Mordtat 100 Franken abgenommen und sich dafür 80 Botterislof gekauft.

Von der deutschen Universität. Das Wintersemester schließt am 15. Feber und das Sommersemester beginnt mit dem 16. Feber. Die Instruktion dauert vom 9. bis einschließlich 23. Feber, an welchem Tage die Vorlesungen und Prüfungen aufgenommen werden. Die Osterferien beginnen vierzehn Tage vor den Osterfesttagen und dauern drei Wochen. Der Personalstand der deutschen Universität in Prag für das Studienjahr 1930/31 ist vom Akademischen Senat herausgegeben eben erschienen. Nach demselben wirken an der deutschen Universität 68 ordentliche Professoren, 87 außerordentliche, 100 habilitierte Dozenten, 20 Vektoren und 4 Supplenten, 17 Professoren leben im Ruhestande.

Demonstration für Kameradschaftsrecht In Odda, einem kleinen norwegischen Industriort, fand eine Demonstration von Männern und Frauen statt, die gemeinsam in Kameradschaftsrechte leben. Durch die Demonstration sollte der Protest darüber zum Ausdruck gebracht werden, daß im Stadtparlament die kommunale Unterstützung der Kameradschaftsrechtler abgelehnt worden war.

Im Prozeß gegen Tausend wurde am Freitag der Direktor des Hauptzollamtes München, Dr. Köll, als Zeuge vernommen. Dann wurden die Protokolle über die beiden Versuche in der Münze verlesen. Darnach war der erste Versuch, der vom 25. bis 27. Juni 1929 mit Material, das Tausend zur Verfügung gestellt wurde, gemacht worden war, negativ. Der zweite Versuch fand vom 30. September bis 3. Oktober 1929 gleichfalls in der Münze statt. Dieser Versuch ergab schließlich 1/10 Gramm Gold und 1/100 Gramm Silber. Auffallend erschien dabei Dr. Köll, daß der von Tausend übergebene Materialkasten dieselbe Begleitung zeigte, wie das Metall, aus dem die Goldsebern eines Füllfederhalters hergestellt werden. Er hatte daher die Vermutung, daß trotz scharfer Ueberwachung durch irgendwelche Wachposten Gold eingeschmuggelt worden sei. Auf Antrag des Staatsanwaltes beschloß alsdann das Gericht, daß die Goldfüllfeder, die Tausend in seinem Besitz hat, herbeigeschafft werde. Als die Feder herbeigeschafft war, stellte es sich heraus, daß es nicht der Füllfederhalter war, den Tausend bei dem ersten Versuch in der Münze bei sich trug. Hierzu erklärte Tausend, daß ihm zwischen dem ersten und zweiten Versuch in der Münze der Füllfederhalter abgenommen worden sei.

Beforgnisse um eine Grönlandexpedition. Von der im Herbst 1929 unter Führung von Dr. Krüger-Darmstadt und dem Dänen Axel Hjerre eingeleiteten Expedition nach Nordgrönland ist jetzt eine Nachricht in Kopenhagen eingetroffen, ein am Silvesterabend von Axel Hjerre an seine Verwandten in Kopenhagen geschriebener Brief. Wie „Berlingske Tidende“ schreibt, befürchtet man jetzt, daß Dr. Krüger und Axel Hjerre in den Eisfeldern umgekommen sind. Die zwei auch der Expedition angehörenden wissenschaftlichen Teilnehmer sind bereits zu einem früheren Zeitpunkt nach Deutschland zurückgekehrt. Von sanftmütiger Seite wurde eine Reihe ergebnisloser Nachforschungen angestellt. Der ehemalige Kolonialverwalter Grönlands erklärte dem Blatt gegenüber, daß die Kolonialverwaltung die Sache untersucht habe, daß aber niemand in Grönland positiven Befcheid darüber geben konnte, wo sich die Expedition befände. In Regierungskreisen glaubt man jedoch nicht, daß die Expedition umgekommen ist. Dr. Krüger und Axel Hjerre haben beide gründliche Kenntnisse über arktische Verhältnisse und man ist der Ansicht, daß beide überwintern könnten, wo sie sich auch befinden mögen.

Durch die Aufmerksamkeit chinesischer Dampfer ist der chinesische 2000 Tonnen-Dampfer „Sin-Ming“ vor einem Ueberfall durch Piraten bewahrt geblieben. Als das Schiff am Mittwoch von Shanghai nach Fuschun unterwegs war, nahmen die Seebanden, die seit einem Piratenüberfall

auf das Schiff als Wache an Bord waren, eine Durchsuchung der Fahrgäste vor. Dabei stellte es sich heraus, daß ein angeblicher Obsthändler in einem Bananenkorbe 125 scharfe Patronen verborgen hatte. In seiner Kleidung wurden Geheimtaschen gefunden, die einen Araber und einen geladenen Revolver enthielten. Er gestand, daß er

und fünf andere Fahrgäste verabredet hatten, das Schiff an der Mündung des Yangtse in ihre Gewalt zu bringen. Vier von den fünf Spiegelfellen des Bananenhändlers wurden ebenfalls verhaftet. Auch sie hatten geheime Waffentaschen in ihren Kleidern. Die Woffen hatten sie offenbar rechtzeitig über Bord werfen können.

Die Ziegelei als Nachtasyl.

Prager Glendbild.

Von der Endstation der Strahnenbahn ist es noch gute zwanzig Minuten bis zu den großen Ziegelbrennereien, die dort mitten in den Feldern steht. Wer aber aus der inneren Stadt den ganzen Weg zu Fuß machen will, der muß sich auf gute zwei Stunden Fußmarsch gefaßt machen. Und doch gehen jeden Abend Hunderte dieser oder ähnliche Wege, denn rings um die Hauptstadt liegt eine ganze Reihe solcher Ziegelereien. Hunderte stapfen täglich auf zerlegten Sohlen durch Schnee und Kot, oder über hartgefrorenen Boden dort hinaus vor die Stadt. Es sind die ganz Armen,

die **Kermtten, die nicht einmal die zwei Kronen fürs Nachtasyl besitzen** und ihre Zuflucht vor der Kälte und Nässe der Winternacht in der Ziegelei suchen.

Es sind sonderbare Betriebe, diese Ziegeleien. Wenn die Tagesarbeit vorbei ist, und nur der Heizer oder Aufscher zurückbleibt, dann beginnt in ihnen ein neues, heimliches Leben. Die Nachtgäste stellen sich ein.

Der Heizer kennt seine Leute. Er puldet es, daß sie in den Gängen und Wölbungen der Brennerei sich austrecken und die Hitze des Brennens durch die erkalteten Glieder gehen lassen. Es würde auch nichts helfen, sie fortzujagen, denn sie kämen doch wieder. Er läßt sie daher gewähren. Schließlich ist die Sache für ihn ganz vorteilhaft, denn jeder seiner „Personen“, wie er sie behaglich nennt, muß **als Gegenleistung drei Schubkarren Kohle oder sonstiges Material heranzufahren**, ehe er sich zur Ruhe begeben darf.

Man hat Vieles über diese Ziegeleien gesprochen. Eine förmliche Räuberromanik hat sich um sie geworben. Man erzählt von den gefährlichen Schwerverbrechern, die in ihnen von der Polizei ausgehoben wurden und betrachtet sie vielfach als eine Art von Räuberhöhlen. Die Wahrheit sieht etwas anders aus. Weit nüchtern, zugleich aber weit trauriger. Denn was man hier zu sehen bekommt, sind

Wilder eines isolierten Glends und zugleich einer Verkommenheit, die einen wahrhaft erschütternden Eindruck hinterlassen.

Es ist gegen 9 Uhr, als wir die Strahnenbahn verlassen. Feuchter, kalter Nebel liegt in der Luft und läßt einen schauern bis ins Mark. Zeitweise legt ganz seines Schneetreibens ein, vermengt mit Sprühregen; „Heut' wirds voll sein“, sagt mein kundiger Begleiter und als wir kurz darauf bei einer Palattafel vorbestimmen, macht er mich aufmerksam, daß ein großes Stück der ausgelebten Kellamerplatte heruntergerissen ist. Auf die Frage, was das bedeuten solle, sagt er nur: „Sie werden ja sehen!“ Wir schlagen einen Feldweg ein und nähern uns nach einer Viertelstunde Stolperns und Autschens über den glitschigen Lehm den Gebäuden der Ziegelei.

Der Heizer ist ein geprügelter Mann und an Gesprächsstoff fehlt es nicht. Er hat allerlei gesehen und erlebt in den Nächten, die er hier draußen in der einsamen Ziegelei verbracht hat. „Früher war das ganz anders“, erzählt er

„Was früher herkam, das waren fast durch die Bank „Bágušové“ (Strolche, Landstreicher). Entweder solche vom Land, die sich in der Stadt nicht auskennen und nicht wissen wohin, oder Kerle aus der Stadt, die „Rappn“ heißen (d. h. polizeilich aus dem Stadtgebiet ausgewiesen sind). Heute — du lieber Gott! — die Hälfte sind arme Teufel, Arbeitslose, die nicht wissen, wie sie das Geld fürs Nachtasyl aufstreifen sollen.“

Aber natürlich sind gefährliche Kerle unter den Gästen. Er berichtet, was ihn schon alles gestohlen wurde. Einmal der ganze Wochenlohn mit samt dem Rod, in dem die Briestafeln stecke. Aber die Räubergeschichten sind unnötig. Welcher Berufsverbrecher wird sich ein Nachtquartier wählen, wo Nacht für Nacht Gendarmen und Detektivs scharfe Razzia halten? Zur Hälfte sind die Schläfer hier verkommen, ganz tief gesunkene und vernachlässigte Menschen, wie sie die städtische Unterwelt hervorbringt, die bei guter Gelegenheit wohl auch vor Verbrechen nicht zurückschrecken und im Kriminal wohl nicht fremd sind. Der andere Teil aber,

der größere Teil, sind solche, die **ohne Schuld dem allerübelsten, letzten Glend preisgegeben sind und mehr und mehr im Sumpf ihrer Umgebung verkommen.**

Man hört durch den nassen Lehm quatschende Schritte sich nähern. Eine kot- und lehmbedrübte Gestalt tritt ein. Die rechte Tasche des Winterrocks, der in allen Farben und Schmutzschattierungen spielt, ist ausgerissen und hängt herab. Weit lassen die Stiefel vorne auseinander. Das bärte Gesicht und die Hände sind von geradezu eingefressenen Schmutzkrusten bedeckt. Er grüßt den Heizer mit einer Handbewegung und verschwindet in der dunkeln Wölbung. „Er ist krank“, sagt der Heizer „schwererer Rheumatismus! Seit zwei Jahren arbeitslos“. Darum braucht er auch keine Kohle heranzufahren.

Wir folgen dem verspäteten Ankömmling ins Innere des Brennhauses. Die Luft ist warm, fast heiß, brühdend schwer von der Luft, die der Brennofen ausströmt. Der Boden des schmalen Ganges ist hoch mit feinem Ziegelstaub bedeckt, in dem man bis zum Knöchel eintritt. Jeder Schritt wirbelt dieses feine Ziegelmehl auf, reizt zum heftigen Husten und Niesen. Und da liegt, lang ausgefreckt, in den feinen, roten Staub, eingewühlt in ihn, eine menschliche Gestalt. Das Gesicht ist nicht zu erkennen, er hat die Mühe drübergezogen. So wie er von draußen kam, im durchwärmten Mantel, liegt er in dem roten Ziegelpulver.

Dort an der Wölbung schläft ein alter Mann. Er liegt auf der Seite, seine Arme umklammern einen alten Militärkoffel, aus dem ein Stück schmutziges Brot schaut. Krampfhaft hält er sein letztes Hab und Gut fest.

Und weiter gleitet der Schein der Taschenlampe. Hier hat einer sorgsam seinen Mantel ausgezogen, unter den Körper Zeitungspapier gedreht, um sich vor Verunreinigung zu

schützen. Und nun wird mir der Zweck des abgerissenen Plakatpapiers klar: es soll als Unterlage dienen, als Schutz gegen den schmutzenden Ziegelstaub. — Dort schläft eine Frau, wohl ehemalige Prostituierte, nun ein erbärmliches Menschlein. — In einer Wölbung flackert ein kleines Licht. Ein junger Bursche, fast noch ein Kind, hat sein schmutziges Hemd ausgezogen und sucht Läuse. Verstört blickt er auf und sucht in der Brusttasche seines Rockes nach seinen Dokumenten. Er hält uns für die Polizeipatrouille.

Ein stehender Spiritusgeruch läßt uns aufschauen. Auf dem Rücken liegt einer vor uns, das Gesicht blaurot angelauten, mit feuchtem und röchelnden Atemzügen schnarrend. Neben ihm liegt eine Flasche, aus der ein Rest ausgelassen ist. Ein Spiritustrinker — ein „Santusak“, der hier seinen grausigen Rausch verkalft.

So folgt ein Bild nach dem anderen, eine Szene nach der anderen — eine höllische Revue.

Glend und Verkommenheit, Not und Kriminalität sind Geschwister.

Und hier, wo sie eigentlich so recht daheim sind, hier liegen die unerhöplichen Kadres der Verbrecherwelt.

Während wir den Rückweg antreten, blüht ferne aus den Feldern her ab und zu der Schein einer elektrischen Taschenlampe auf. Es sind die Detektivs der Polizeidirektion, die nach Durchsuchung der benachbarten Strohschuber sich nun der Ziegelei nähern, um ihre Insassen zu revidieren. (Geo.)

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Zunahme der Weltschiffstonnage im Jahre 1930. Nach Lloyd's Jahresanweis über den Schiffbau im Jahre 1930 wurden in der ganzen Welt insgesamt 1084 Schiffe von einer Gesamttonnage von 2.889.472 Bruttoregistertonnen vom Stapel gelassen. Davon entfielen 1.478.563 Tonnage auf Großbritannien und Irland und 1.410.909 Tonnage auf die übrigen Staaten (ausgenommen S.S.R.). Die Produktion Großbritanniens und Irlands betrug 51,2 Prozent der Gesamtproduktion (im Jahre 1929 54,5 Prozent). Die Produktion der übrigen Länder ist folgendermaßen verteilt: Vereinigte Staaten 246.687, Deutschland 245.557, Holland 153.072, Japan 151.272, Dänemark 137.230, Schweden 131.781 Tonnage. Im Vergleich zum Jahre 1929 wurden 1930 um 96.000 Tonnage mehr Schiffsraum vom Stapel gelassen. Von der Weltproduktion des Jahres 1930 sind über 6000 Tonnage: 23 Schiffe zwischen 10.000 und 15.000 Tonnage und sieben Schiffe von 15.000 Tonnage und mehr.

Prager Produktionshöhe. (Offizieller Bericht vom 30. Jänner.) Die heutige Produktionshöhe hatte einen zeitweise schwächeren Besuch aufzuweisen, doch blieb die Stimmung weiter freundlich. Am Getreidemarkte vermochte sich Weizen gut zu behaupten und zu Beginn wurden von den Eignern höhere Preise gefordert, die aber von den Mühlen nicht bewilligt wurden. Die Einkäufe der Mühlen sind nicht so drängend, um auf die höheren Forderungen eingehen zu müssen, da der Weizenbedarf noch nicht entwickelt ist. Roggen lag fest und stellte sich in der amtlichen Notiz um 2 K höher, obwohl noch höhere Preise gezahlt wurden. Böhmer Roggen 68—71 Ag. notierte 99—101, Hafer war ebenfalls fest und im Kursblatt um 3 K höher, Hafer schlechterer böhm. 111—113, nicht schlechterer 118—120. Gerste tendierte ruhig und unverändert. Am Maismarkte gab feinstbrüher rumänischer Mais nach (66—67 K). Unter dem Eindruck der festeren Roggennotierungen stellte sich Roggenmehl besserer Qualitäten höher, Roggenmehl 0/1 165—168, 65prozentiges 157—163, sonst traten keine Veränderungen ein.

Der nichts davon wußte . . .

Von Pierre Wille.

SPD. Diese Geschichte hat sich wirklich zugezogen. Zumindest behaupten es die amerikanischen Blätter. Das braucht zwar nicht immer als Beweis zu gelten, aber die ganzen Umstände dieses seltsamen Geschehnisses machen es glaubhaft.

Der der Handlung ist Louisiana. Nicht jenes Louisiana der großen fruchtbaren Ebenen, die der Mississippi durchquert, auch nicht jenes des Westens, wo in den Bergen noch Horden wilder Büffel weiden, sondern jener Teil des Landes, der fast in keiner Reisebeschreibung genannt wird, den die Spanier und Engländer links liegen ließen, und der auch das Interesse der diesen Nationen folgenden Franzosen kaum erregte. Jener Teil von Louisiana, dessen ungeheure Wälder die ersten Strahlen der Sonne empfangen, wenn sie im fernen Osten über den Horizont steigt. Wälder gibt es dort von einem Umfang, daß sie ganze Landschaften bedecken. Dörfer und kleine Städte siedeln am Rande dieser ungeheuren Dicksche. Ein rauhes Naturvolk hat dort seine Heimstätte. Doch alle Entfernung von der Kultur der USA. hindert nicht, daß auch hier die Agenten des „Hindustan“, jenes Gesetzes, das ganz Amerika trocken gelegt hat, aufstehen und der gesetzlich verordneten Trinitätmoral ihre Spürnale zur Verfügung stellen.

Zugegeben, man trinkt in diesen entlegenen Dörfern und Städten Whisky. Sogar ausgezeichneten Whisky. Selbst die Prohibitionsagenten mußten bald seine Qualität anerkennen. Aber woher kommt dieser Whisky? Dieses Land ist doch von allen Schmuggelwegen viel zu entlegen. Wem würde es einfallen, wochenlang Whisky zu transportieren, wo man ihn doch allerorts gleich

auf der Stelle verlaufen kann? Uebrigens ist das echter Whisky, ehrlicher Whisky, der mit Ueberzeugung und nicht aus Spekulation gebraut ist. Aber wer braut den Whisky? Die Hinterwälder wissen zu schweigen. Was nützt ihr Wiederfinden gegen zwei Spürnasen, wie es Harrison und Webster vom Prohibitionsdienste sind? Kaum zwei Wochen dauerte es, und die Quelle des Bohnsals war selbsterleuchtet. In einem Walde, weit, unendlich weit im Innern, war eine gewaltige Lichtung, in deren Mitte sich ein alter Neger eine armselige Hütte aufgebaut hatte. Wie alt er war, das hat dieser Schwarze schon lange vergessen, aber sein schneeweißes Haar, das noch viel weißer als Linnen gegen seinen schwarzen Schädel abstrahlt, spricht von vielen Jahrzehnten. Und in seiner Hütte steht ein einfacher, aber solider Apparat zum Destillieren von Whisky. Hier haust er nun, der Alte, halb Landmann, halb Branntweinbrenner, vor allem aber glückselig in seiner engen Welt, Harrison und Webster empfängt er mit einem zutraulichen Lächeln und — auch Prohibitionsagenten erleben ihre Ueberaschungen — fragt sie gleich freundlich, wieviel Whisky sie denn holen kommen.

„Du brennst hier also Whisky?“ lachen die beiden.

„Aber ja, Massa! Sogar sehr guten Whisky!“

„Aha! Dann wird man dich eben einsperren!“

Noch weniger als die Offenheit des Negers von den Agenten verstanden worden war, verstand nun dieser selbst, warum er denn eingesperrt werden sollte. Aber man nahm ihn nun ohne viel Federlesens mit in die Stadt. Dort wurde ihm auch klar gemacht, daß Whiskybrennen derzeit ein verbotenes Gewerbe sei.

„Verboten? Seit wann denn?“

„Zeit . . . seit dem Kriege. Mehr schon als zehn Jahre!“

„Der Krieg . . . ja — dauert der denn immer noch?“

„Nein, er ist seit 1918 zu Ende!“

„Kann um so besser! Wie ist er denn ausgegangen? Haben die Leute im Norden oder im Süden gewonnen?“

„Norden? . . . Süden? . . .“

Der arme Neger hatte geglaubt, daß man noch immer vom amerikanischen Sezessionskrieg spräche. Er kannte nur diesen. Zu jener Zeit war er als Sklave davongelaufen, lieber auf sich selbst als auf die Entscheidung des Krieges vertrauend, der den Sklaven die Freiheit bringen sollte. Seit jener Zeit hauste er in dem Walde, Jahre, Jahrzehnte. Dort baute er seine Hütte, dort säte er sein bißchen Korn, und dort braute er seinen Whisky. Nicht immer war er allein geblieben. In den letzten Jahren waren fremde Männer gekommen. Sie hatten den Whisky erschmuppelt, und meist in aller Hast tauchten sie Handwerkzeuge, einen alten Rod oder ein paar Lebensmittel gegen ein paar Eimer Schnaps ein.

Man klatzte ihn auf. „Das ist nicht mehr dieser Krieg. Der ist schon lange zu Ende. Ein neuer, viel fürchterlicherer hat sich inzwischen abgepielt . . .“

„A . . . Und wieder zwischen Nord und Süd?“

„Nein, gegen die Menschen jenseits des Meeres, gegen die Deutschen . . .“

Aber der alte Neger wußte nicht, was das sei; die Deutschen! Und als man ihm sagte, daß dieser Krieg in der ganzen Welt geschlagen worden war, fast in allen Ländern und auf allen Meeren, daß alle Nationen und Rassen sich daran beteiligt hatten und man zum Schluß fünfschhundert Millionen Tote zählte, da verstand der Alte die Leute noch viel weniger. Denn was sollte er sich unter fernen Ländern, fremden Rassen und

Millionenverlusten vorstellen, wo er doch nur bis zehn zählen konnte?

Man stellte ihn dann vor einen Gerichtshof, und der sprach ihn nach kaum fünf Minuten frei. Er durfte auch wieder in seine Hütte zurückkehren. Sogar seinen Whisky kann er weiter brennen. Er mußte nur schwören, daß er niemals mehr etwas davon verlaufen oder tauschen wollte. Zwar verstand er nicht, warum, aber er erklärte sich bereit, zu schwören, bei der katholischen Bibel — denn daran konnte er sich noch erinnern, daß er einmal gekauft worden war. Man hatte zwar nur eine lutherische Bibel zur Hand, doch da er natürlich auch nicht lesen konnte, nahm man das nicht so wichtig.

Nicht sehr spannend ist diese ganze Geschichte. Eigentlich ganz unamerikanisch. Nur ein wenig zum Nachdenken anregend. Sie zeigt verblüffend deutlich, daß es viele Dinge gibt, die erst durch Wissen schreckliche Wirklichkeit erhalten, für diesen alten Neger, der seit sechzig Jahren in den Wäldern lebte, hat es den ganzen Weltkrieg nicht gegeben. Er existierte für ihn nicht einmal dann, als man ihm davon erzählte. Denn all das, was man nicht selbst im Geist und Fleisch empfunden hat, bleibt ja immer nur nebelhaft. Wir wissen alle, daß die Erde eine Kugel ist und keineswegs im Mittelpunkt der Welt steht. Aber leben wir jemals anders, als wäre sie nur eine begrenzte Scheibe und wir selbst Zentrum des Geschehens? Ganz selten im Laufe der Zeiten sind die Ereignisse Begebenheiten und Gefühle, die uns so begangen, wie es dem Nigger in Louisiana geschah. Vielleicht schon darum so selten, weil wir sie dann genau so wenig verstehen wie dieser schwarze Mensch im finsternen Urwald.

(Uebersetzung aus dem Französischen von Fritz Ostermig.)

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachgemäß angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Spitzer Deutsch, Prag, Graben 2, Palala „Koruna“, ausführen.

Die Skiläufer in den Bergen müssen bei Einbruch der Dunkelheit auf alle Gefahren vorbereitet sein. Vergessen Sie deshalb bei Ihrer Skifahrt die Palala-Lampe, welche Sie vor manchen Unannehmlichkeiten schützt und Sie sicher zur nächsten Hütte bringt.

Das andere Amerika.

Ein Gespräch mit F. N. Zahre.

Kein Milliardär oder Filmmäx, dessen Ankunft im eigenen Auto die Blätter melden, war es, den wir heute in Prag Gelegenheit zu sprechen hatten. Mr. John Edwin Zahre ist ein Vertreter jenes anderen Amerika, von dem man nur selten hört — er ist Sozialist, Friedensapostel und Sekretär der Gesellschaft für internationale Verständigung. Mr. Zahre hatte die Freundlichkeit, uns einige Fragen zu beantworten.

1. Bist Ihr Blatt als radikal?

Ja, wie jedes Blatt, das für Sozialismus, Weltfrieden und gegen den amerikanischen Imperialismus und Kapitalismus kämpft.

2. Wie stehts mit dem Sozialismus in U. S. A.?

Der Führer der sozialistischen Partei ist mein bester Freund und Mitarbeiter. Norman Thomas, der seinen Beruf als Prediger der Presbyterianischen Kirche in New York aufgab, um sich ganz dem Kampf für die soziale Gerechtigkeit zu widmen. Er war Präsidentschaftskandidat der Partei und auch von ihr für den Posten des Bürgermeisters von New York vorgeschlagen. Er ist ein hinreichender Redner, seine Artikel erscheinen oft in den New York Times und andern großen Zeitungen. Da es in Amerika seit dem Krieg keine Rundfunkzeitung gibt, steht der Partei dieses moderne Propagandamittel zur Verfügung. Die Mitgliederzahl nimmt langsam zu, die kommunistische Partei ist ganz unbedeutend, aber sie macht das größte Geschrei.

3. Sind Ihre Bestimmungsgenossen Anhänger des Alkoholverbots?

Die Mehrheit wohl, doch halten wir eine wirksame Durchföhrung bei unserm korrupten System für zweifelhaft und legen den größten Wert auf die Erziehung des Menschen zur Einsicht, daß jeder Mensch die Verantwortung für seine Taten zu tragen hat und darum das Verbot meiden soll.

4. Glauben Sie, daß eine Änderung oder gar Aufhebung des 18. Verfassungszusatzes (Prohibition) die Wirtschaftliche lindern würde?

Nein, das würde die Lage noch verschlimmern.

5. Wird unter der Arbeiterklasse viel getrunken? Wenn ja, aber lange nicht so viel wie vor dem Verbot.

Mr. Zahre spricht Samstag, 31. Jänner, um halb 20 Uhr im Saale der P. O. C., Prag II, Alina 8, über „Amerikas Stellung zu den aktuellen Problemen der Welt.“ (Amerika und die Arbeitslosigkeit, Amerika und der europäische Friede, England und Amerika.)

Unentgeltliche Beratung. Stunden der Arbeitersicherung finden jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smecktagasse Nr. 27, statt.

Kunst und Wissen.

Aufföhrung im Stadttheater. Am Donnerstag, den 29. Jänner, kam auf der Kammerbühne des neuen Stadttheaters in Teplitz-Schönbach die Komödie „Banditen im Grad“ von Fred Siller und Adolf Schöy zur Aufföhrung. Das Stück ist eine Mischung aus Abenteuerlichem und Sentimentalem, verbindet den Gesellschaftskritik der Großstadt mit dem Willen des Verbrechertums und gipfelt in dem zwischen zwei Banditen geföhrten Kampf aus Weibern der Rache und der Liebe. Spannungsvolle Einöhlge begleiten die dramatischen Spannungen mit hellen Lichtern ziemlich billiger Heiterkeit. Die Komödie fand dank der geschickten Wechslung von Tragischem und Geföhlvollem eine sehr beföhlige Aufnahme. Im gutem Teil ist es auch das Verdienst der kundigen, gut steigerten Regieföhrung durch Dr. Fröh Kennemann und der vorzöhligen schauspielerischen Leistungen des Herrn Viktor Schmeidler und der Frau Elise Pantz in den föhrenden Rollen. Adolf Schöy, der eine der beiden Autoren, wurde wiederholt gerufen und herzlich öhlantert. Ernst Thöner.

„Der Rosenkavalier“, Oper von Richard Strauss, wird am Sonntag, den 8. Feber, neuinstudiert wieder in den Spielplan aufgenommen. Als „Cöy von Verdonou“ gastiert Josef Schwarz, Dirigent: Rudolf. Regie: Moor a. G.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 7. Uhr (92-4): „Kaiser von Amerika“ (Premiere); Sonntag, 2 1/2 Uhr (M. B. und Arbeitsmehrvorstellung): „Marguerite durch drei“; 7 Uhr (93-1): „Böhmisch: Mutikanten“; Montag, 7 1/2 Uhr (94-2): „Marguerite durch drei“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, halb 8 Uhr (Premiere): „Heiraten verboten“; Sonntag, 3 Uhr: „Marions Vater“; 7 1/2 Uhr: „Heiraten verboten“; Montag, 7 1/2 Uhr (Premiere): „Marions Vater“.

Sport • Spiel • Körperpflege



Mürzschlag noch nicht begonnen, aber bereits großes Interesse für Wien.

Obwohl die Wintersport-Olympiade nun in nächste Nähe gerückt ist und alle Arbeiter-Sportorganisationen mit ihr beschäftigt sind, hat das große Interesse für die Wiener Olympiade und die Vorbereitungen für dieselbe, stark zugenommen.

Der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen wurde von den deutschen Reichsbahnen Mitteilung gemacht, daß bis jetzt 16 Sonderzüge für Wien angemeldet sind. Die Tschechoslowakei wird 5 Sonderzüge, ferner Holland und Ungarn je einen Sonderzug senden. Selbstverständlich wird die Anzahl der Sonderzüge noch bedeutend vermehrt werden.

Die finnische und lettische Delegation in Wien.

Die lettische Delegation wird am 2. Feber in Wien eintreffen und den Vormittag benötigen, um eine Rundfahrt durch Wien zu machen und am Nachmittag nach Mürzschlag abreisen. — Die finnische Delegation wird nach der Olympiade und zwar am 10. Feber in Wien weilen und ebenfalls eine Rundfahrt zur Besichtigung der sozialen Einrichtungen unternehmen.

Ausflüge und Führungen für Wien.

Der Ausflugs- und Führungsausschuß der Arbeiter-Olympiade hat in seiner letzten Sitzung die Ausflüge und Führungen für Wien festgesetzt. An Ausflügen wurden in die nähere und weitere Umgebung Wiens Halbtags- und Ganztags-Ausflüge, sowie Urlaubsfahrten in Ausflugsbooten, auch werden Auto-Rundfahrten unternommen. An Führungen in Wien ist die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, der Museen etc. angelegt.

Zur Mürzschlager Wintersport-Olympiade entsendet der Verband für Arbeiter-Wintersportisten in der Tschechoslowakei (Sitz Prag) vier Delegationen, und zwar: Dupl (Reichenberg), Kataly (Pilsen), Neumann (Brünn) und Subal (Wien).

Die litauische Faschistenregierung hat Angst vor Sportwettkämpfen.

Der Arbeitersport- und Schutzbund Lettlands hatte mit dem litauischen Arbeiter-Sportverein „Bilis“ Kovno vereinbart, am 11. Jänner in Riga einen Länderwettkampf im Eishockey zwischen Lettland und Litauen durchzuführen. Der Wettkampf konnte aber nicht stattfinden, da die litauische Faschistenregierung den litauischen Sportlern die Reise nach Riga verboten hat. So was hätte man bisher nicht erlebt, daß eine Regierung die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen für „staatsgefährlich“ erklärt, das haben erst die litauischen Faschisten fertiggebracht!

Die Arbeiterpresse Lettlands protestiert heftig gegen dieses sinnlose Verbot und greift scharf den litauischen Ministerpräsidenten Tubelis an, der einen offiziellen Besuch der Regierung Lettlands zu vollziehen beabsichtigt.

Die ostschweizerischen Boxmeister für 1931. Am Sonntag, den 25. Jänner wurden im Casino Unterströge in Zürich vom Sportring unter zahlreicher Beteiligung des Publikums die ostschweizerischen Boxmeisterschaften für 1931 des A.S.S. (Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband) ausgetragen. Aus der Konkurrenz gingen folgende Boxer als Meister hervor: Fliegengewicht: Albert Studer, Sportring Zürich (ohne Kampf); Bantamgewicht: Bert Weninger, Sportring Zürich; Federgewicht: Ernst Anspel, Sportring Zürich; Leichtgewicht: Willi Köstli, Boxing-Club Verillon; Weltergewicht: Willi Rejmer, Athletikklub Zürich; Mittelgewicht: Karl Braunshweiler, Sportring Zürich; Halbschwergewicht: Max Moor, Athletikklub Zürich; Schwergewicht: Bernhard Marinelle, Athletikklub Zürich (ohne Kampf).

Radspori im französischen Arbeiter-Sportbund. Der französische Arbeiter-Sportbund hat auch im Radspori einen erfreulichen Aufstieg zu verzeichnen gehabt. Während man in Paris mehr denn 10 Kampfsport betreibt, wird im Elsaß hauptsächlich der Wander- und Kunstspori betrieben. Radrennen können im Elsaß nicht ausgeführt werden, da die nötigen Rennbahnen fehlen. In Paris wird die städtische Radrennbahn in Vincennes alljährlich in einer besonderen Kommission den verschiedenen Sportverbänden zugeweiht. So hat

auch der französische Arbeiter-Sportbund die Möglichkeit alljährlich an verschiedenen Sonntagen seine Veranstaltungen anzutragen und sind diese Sportläufe durchweg gut besucht mit einer Durchschnittszahl von 1500. Neben den Radrennen werden in großer Zahl noch Straßenrennen durchgeführt, auch Hindernisrennen sorgen für Abwechslung. Neuerdings haben verschiedene Vereine auch Wanderfahrten eingeföhrt, die stets mehr an Ausgängern und Interesse gewinnen.

Wintersport im Erzgebirge. Acht Tage nach dem Kreiswintersporttag des VI. Kreisverbandes in Bärzingen, welcher ein voller Erfolg für die Arbeiterwintersportbewegung war, hielt der Karlsbader Bezirk am 25. Jänner seinen Bezirkswintersporttag in Joachimsthal ab, welcher sehr gut besucht war. Beide Wintersportveranstaltungen haben gezeigt, daß die Arbeiterwintersportler, die im Aufföhrer-Turn- und Sportverband zusammengeschlossen sind, vorzöhlige Läufer und Springer in ihren Reihen haben. In Bärzingen starteten 100 Wettkämpfer und über 1000 Zuschauer waren auf den Beinen, auch in Joachimsthal wurde fast die gleiche Wettkämpferzahl aufgebracht und die Zuschauer trotz des Tauwetters im Flachland weit überboten.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Wir veranstalten am Mittwoch, den 1. Feber 1931, punkt 8 Uhr im Oddorovy-Dum ein Konzert mit künstlerischem Programm und erziehen die Genossen und Genossinnen, sich diesen Abend freizuhalten. Karten zu 5 und 10 K bei Spitzer Deutsch, im Bildungsbereich deutscher Arbeiter und bei den Funktionären. — Programm: 1. Mendelssohn-Bartholdy: Trio d-moll (zwei Säge). Violine: Herr Viktor Kohn, Cello: Herr Josef Merg, Klavier: Herr Hugo Berger. 2. A. Steffani: Arié aus der Oper „Carico Leone“, gesungen von Frau Erna Fischer-Vogel. Klavier: Herr Hans Walter Zühkind, Violine: Herr Viktor Kohn. 3. A. Corelli: Sonate d-moll (Viololo, Alleande, Zarabande, Gigue). Cello-Solo: gespielt von Herrn Josef Merg, am Klavier: Herr Hugo Berger. 4. L. v. Beethoven: Rondo a capriccioso („Was über den verlorenen Groschen“), gespielt von Herrn Hans Walter Zühkind. 5. J. Zuz: Sommererindrücke (zu Mittag, Aenderpiel, Abendstimmung). Klavier-Solo: Herr Hans Walter Zühkind. 6. Hans Walter Zühkind: Kleine Stadt (Dakar Wien), Frühling (Dakar Wiener), Göttergötter (Hugo Jodermann), Gesungen von Frau Erna Fischer-Vogel. Am Klavier: der Komponist. 7. Russische: Ineruzzo. Debussy: Minstrel. General Lavine, Feig Vartische. Vier Klavierstücke des Herrn Hans Walter Zühkind. Programmänderung vorbehalten.

Die Vereinsleitung.

Kriegsgruppe Prag. Heute um 15 Uhr Auswanderung, Klavier Harhaus. Sonntag, den 1. Feber, 2 Uhr nachmittags Endstation der 17er im Baumgarten; Führung gewöhnl.

Hallo! Wohin? Zum Maskenball des Gesangsvereins „Gutenberg“ am 7. Feber im Heineaal, Weinberge, Jochstr. Beginn 8 Uhr abends, Ende 1 Uhr. Um 9 Uhr Maskeneinung. Den Höhepunkt des Balles dürfte eine Masken-Mehrerfassung bilden. Die Ballmusik besorgt das bereits bekannte und verstärkte Vereinsorchester. Eintrittspreis im Vorverkauf 12 und an der Kassa 15 K.

Der Film.

Zeittheater im Film.

Zur kommenden Aufföhrung „Die Affäre Drejus“.

Die russische Tonfilmproduktion hat bisher nicht viel Gutes geleistet; die großen Möglichkeiten der neuen Ausdrucksform, ihre künstlerischen Perspektiven erscheinen durch die übermäßige Pflege der harmlosen Operette fast ganz verdunkelt. Diese Bahn wurde vollkommen verlassen, die Forderung nach allgemeingültiger Tendenz wird restlos erfüllt und ein Werk erscheint auf der Leinwand, das von hinreichender Wirkung, zu den eindrucksvollsten Erlebnissen gehört. Man hat die Geschichte des Hauptmann Drejus bereits auf der Bühne gesehen, man war im Theater angewöhnt von dem Kampf um Menschlichkeit und Recht.

Der Streit um die Wahrheit in dieser Affäre hat zwölf Jahre Frankreich, ja die ganze zivilisierte Welt ungedöhnt; Drejus, der persönlich ein ziemlich unbedeutender Mensch ist, wurde auf Grund eines zufällig entdeckten Spionagebriefes zu lebenslanger Deportation verurteilt, trotzdem die Identität seiner Handchrift mit der des vermeintlichen Spions nicht nachgewiesen werden konnte. Um die Ehre der Armee zu retten, wurde mit allen Mitteln an diesem Justizmord festgehalten, man fälschte

Ohne Propaganda, und vor allem ohne das öfliche Ansehen läßt sich Gleich dem Geschichtsbuch über die Heide Zeit hinweg, denn es kann eben fein Kraftmens nur durch Qualität und Scharfe zu unübertrefflich billigen Preis! (siehe unten den von ihm geschriebenen großen Wert beizubehalten.)

Advertisement for PALABA and Polydor lamps. Text: 'Vergessen Sie nicht: PALABA POLYDOR. Handlampe für Handarbeiten. Hütet Sie vor Feuergefahr, denn Sie können Polydor Palaba ruhig in Strohkissen, Stuhlauflagen, monatelang und ist billig. Ihr Kaufmann wird Ihnen gerne Polydor Palaba vorführen.'

nachträglich Briefe, legte vor Gericht falsche Zeugenaussagen ab, nur um dem Generalstab die große Blamage zu ersparen, die mit der Sache und ihrer merkwürdigen Behandlung verbunden war. Namen wie Emile Zola, Jaurés, Clemenceau, Viktor Basch sind mit diesem Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit gegen kurzfristige Militärinteressen unauflöslieh verknüpft und der Film schildert in markanten Zügen die einzelnen Phasen der drei Prozesse. Das Recht des Einzelnen auf Wahrheit und Gerechtigkeit ist der Grundgedanke des Werkes, den auch Zola in einer großartigen Rede vor dem Schwurgericht vertritt; dreimal stand Drejus vor Gericht, zweimal wurde er wider besseres Wissen und Gewissen verurteilt, es nach zwölf langen Jahren der Oberste Kassationshof seinen Freispruch verkündete und das Recht der Sägen und Fälschungen aufdeckte. Richard Döwalds Tonfilm ist verflümmtes Theater, will gar nicht mehr sein als ein Zeitdokument ungeahnter Wirksamkeit; aber das immanente Tempo der Handlung, die unerhörte Kraft der Anklage überbrückt alle Einwände gegen unflämische Dialoge und lange Reden. Dieses Werk zeigt wieder einmal klar, daß man auf Vieles verzichten kann, wenn eine aufrechte, starke und echte Tendenz vorhanden ist.

Die tiefe Wirkung des Films dankt man aber noch mehr den glänzenden schauspielerischen Leistungen, die wirklich nur ein Berliner Ensemble vollbringen kann. Basser mann spielt den Obersten Bleard mit einer Vornehmheit und glaubwürdigem Adelmut, die bewundernswert sind, George ist in Waise und Spiel als Zola im übertröhllich. Kortner gibt den Drejus brüchigen, unsicher und ganz als Objekt des großen Kampfes, Paul Spiel erschöpft die Rolle Clemenceaus bis ins kleinste Detail, die Waise im gibt der Frau Drejus menschlich ergreifende Züge, aber auch die übrigen Rollen sind durchwegs lobenswert. Der Film verdient größte Beachtung. Walter Lustig.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Verleger: Siegfried Taub. Herausgeber: Wilhelm Niehne. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Mosa“ A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Spitz. Preis des Semestermarkenscheines wurde von der C. u. K. Regierung mit Urteil Nr. 18.500/VII/1930 festgesetzt.

Advertisement for Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien. Text: 'Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien. Direktion für die C. S. R. in Prag. General-Agentenschaft Reichenberg. empfiehlt sich zum Abschluss von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulantesten Preisen. Büros: Prag, Narodni tr. 17. Reichenberg, Schützeng. Nr. 21. Brünn, Theatergasse Nr. 6.'

Advertisement for Lakrol-Tabletten. Text: 'Lakrol-Tabletten. Wohlgeschmeckend, desinfizierend, schleimlösend. Schützen vor Ansteckungen. In allen Apotheken und Drogerien in Originalpackungen zu Kc 5- und Kc 10- Verlanges Sie Gratismuster. F. Ahlgrens, Tekniaks Fabrik, Gaste (Schweiz). Generaldepot: Brauers Apotheke zum weißen Löwen, Prag II, Prikopy 12. Im Palais Sylva Tarocosa.'